Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur: Erich Alfringhaus, Berlin.

Berlin, den 21.März 1932.

Int. Instituut Soc. Geschiedenis Amsterdam

Der Harzburger Käse.

SPD. Was kommen musste, ist gekommen: man prügelt sich im Lager der Unterlegenen vom 13.März von Tag zu Tag mehr. In der Partei Hitlers geht das noch einigermassen im Stillen vor sich. Aber zwischen Hitler und Hugenberg, den ehemaligen Bundesgenossen von Harzburg, ist eine ganz hübsche Keilerei im Gange, die noch über das hinausgeht, was sich während des Wahlkampfes zwischen Stahlhelm und Nationalsozialisten getan hat. Das ist aber noch nicht alles: der grösste Krach herrscht bei Hugenberg selber! Fein sehen sie aus, die Leute von der Harzburger Front, die unter der erlogenen Firma "Nationale Opposition" Deutschland aus den Angeln heben wollten!

Hitler hat für den zweiten Wahlgang der Präsidentenwahl abermals die Parole für sich selbst ausgegeben. Er hat dazu Erklärungen gegeben, aus denen man sehr deutlich erkennt, dass er jetzt die aufgepeitschte Massenerregung seiner Gläubigen nicht abebben lassen darf, wenn er nicht einen Zusammenbruch erleben will. Das bedeutet aber, dass die Masse, die er am 13.März hinter sich gesammelt hat, nicht einheitlich, nicht diszipliniert und deshalb auch nicht manövrierfähig ist. Diese Masse ist keine wirkliche Partei, sondern lediglich eine aus einer bestimmten Konjunktur geborene Menge, die morgen schon wieder auseinanderfallen kann. Sie ist, um mit Hugenberg zu reden, kein Block, sondern ein Brei.

Der andere der Spieler der Harzburger Front, Hugenberg, hat geglaubt, dass er auf einem Block sitzt, der zwar klein, aber immerhin fest ist. Aber ach, dieser Block ist nichts anderes als eine nur sehr lose zusammenhängende Splittermasse. Er ist ebenfalls nicht manövrierfähig, und so hat sich Hugenberg für den zweiten Wahlgang zu der Verlegenheitsparole entschlossen, dass eine aktive Beteiligung der Deutschnationalen Volkspartei an der zweiten Reichspräsidentenwahl nicht in Frage kommt. Man könnte der Ansicht sein, dass darin eine versteckte Wahlparole für Hitler liegt, wenn dies aber der Fall ist, dann gilt sie jedenfalls nur für die Hugenbergleute, nicht aber für den Stahlhelm. Denn der Stahlhelm tritt nicht für Hitler ein. Nationalsozialisten und Stahlhelm haben sich im Wahlkampf so miteinander gerauft, dass tiefe Verbitterung übrig geblieben ist. Die Parole Hugenbergs ist deshalb eine vom Stahlhelm erzwungene Verlegenheitsparole.

Dafür schlägt nun die nationalsozialistische Presse munter auf Hugenberg los. Sie nennt die Verlegenheitsparole Hugenbergs ein starkes Stück, eine engstirnige, parteiegoistische Einstellung, die öder Parteischablone entsprungen sei. Und schliesslich wirft sie Hugenberg, ausgerechnet Hugenberg, Fahnenflucht aus dem nationalen Lager vor. Da fehlt nicht mehr viel bis zu der Beschuldigung: Hugenberg hat der nationalen Front von hinten den Dolch in den Rücken gebohrt. Sie verprügeln sich ganz wacker gegenseitig, die Helden von Harzburg!

Zwischen Hugenberg und dem Stahlhelm ist ebenfalls ein hübscher Krach im Gange. In erster Linie geht es dabei um die Wahlkosten. Der Wahlkampf

für Düsterberg ist in der Hauptsache auf Pump gemacht worden, und nun schiebt einer dem andern die Kosten zu. Der Stahlhelm schickt die Gläubiger zu Hugenberg, der wieder zum Stahlhelm. Und da keiner konnte zahlen, zahlte keiner von den beiden! Bankschulden dafür aufzunehmen, ist auch nicht möglich - wer weiss im übrigen, ob Herr Hugenberg schon seine Schulden bei der ehemaligen Danatbank abgedeckt hat?

Neben dem Streit ums Geld geht der Krach um die Schuld an der Niederlage. Im Stahlhelmlager ist man aufs äusserste erbittert über Hugenberg. Man wirft ihm vor, dass sein Pressapparat nicht genügend für Düsterberg eingesetzt worden sei, dass Hugenberg Düsterberg als Opferlamm vorgeschoben habe, um ihn dann schmählich im Stich zu lassen. Dazu kommt ein weiteres. Hugenberg hat geglaubt, durch die Kandidatur Düsterberg den Stahlhelm so an sich zu fesseln, dass er aus einer selbständigen Organisation zu einer reinen Parteitruppe unter Hugenbergschem Befehl werde. Das will die Stahlhelmführung nicht, sie will sich nicht unter Hugenbergs Fuchtel nehmen lassen, und so ist man böse aufeinander.

Und dann soll gar noch ein ganz besonderer Krach wegen der Kandidaturen für die Preussenwahlen im Gange sein. Der Stahlhelm hat von Hugenberg die Aufstellung von Stahlhelmführern an sicherer Stelle der deutschnationalen Listen gefordert, und er hat damit Hugenbergs wundesten Punkt getroffen; denn Hugenbergs ganze innere Parteitaktik war darauf abgestellt, ihn zum unumschränkten Diktator in der Deutschnationalen Partei zu machen und ihm somit die Möglichkeit zu geben, nur seine Kreaturen mit Mandaten auszustatten. Die Forderung des Stahlhelms ist deshalb von Hugenberg als Sünde gegen den heiligen Geist seines Blockgedankens empfunden und dementsprechend abgelehnt worden. Der Stahlhelm brütet nun Rache, und es wird behauptet, dass er sich mit dem Plan trage, bei der Preussenwahl Hugenberg gleiches mit gleichem zu vergelten und sich nicht sonderlich für ihn einzusetzen.

Dafür gibt nun wieder Hugenberg hintenherum für seine Leute die Parole für Hitler aus. Die "Deutsche Zeitung", das Organ der Alldeutschen, erklärt, dass sie als überparteiliches Organ alle bisherigen Düsterbergwähler auffordere, im zweiten Wahlgang ihre Stimme Hitler zu geben. Wer sind aber die Alldeutschen? Sie sind nichts ohne Herrn Hugenberg, und es ist sicher, dass diese Parole nicht ohne ihn zusammengebraut worden ist.

Um das Mass der Verwirrung vollzumachen, arbeiten noch der Stahlhelm, der Bund Königin Luise und die sogenannten Vereinigten Vaterländischen Verbände mit einander widersprechenden Parolen gegeneinander. Fein sieht es aus in der Harzburger Front! Nicht Block, nicht einmal Brei, sondern Käse, der im Zerlaufen ist!

Der Gegner ist in Verwirrung! Jetzt gilt es, in seine Verwirrung fest hineinzustossen! Er muss am 10.April eine neue, womöglich noch schwerere Niederlage erleiden - das ist die beste Vorbereitung, die wir für den Kampf um Preussen schaffen können.

SPD. Paris, 21.März (Eig.Drahtb.)

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett, ist am Montag-Nachmittag in Paris eingetroffen, um den Besuch zu erwidern, den ihm der hiesige Botschafter Edge im Januar gemacht hat. Am Dienstag-Abend wird Botschafter Edge einen Empfang zu Ehren seines Kollegen veranstalten, an dem Ministerpräsident Tardieu, Finanzminister Flandin und der deutsche Botschafter von Hoesch teilnehmen werden.

Die Meldungen Berliner Zeitungen, wonach dem Besuch eine politische Bedeutung beizumessen ist, werden von der hiesigen Presse im allgemeinen ohne Kommentar wiedergegeben. Nur "Paris Soir" hält es für wahrscheinlich, dass der Botschafter den Ministerpräsidenten im Laufe des Empfange darauf hinwei-

sen wird, dass nach dem zwischen Hoover und Laval im Oktober vorigen Jahres vereinbarten Kommuniqué neue Initiativen auf dem Gebiet des Schulden- und Reparationsproblems von den europäischen Ländern ausgehen sollen und ein Schritt Frankreichs in dieser Richtung keine Ueberraschung in Washington hervorrugen würde. Von amtlicher französischer Seite wurde bisher über den Besuch Sacketts noch nichts verlautbart. Der Ministerpräsident hat nur die Meldung einer Zeitung dementiert, dass er mit dem Botschafter nach seiner Ankunft eine Unterredung haben würde.

SPD. Der Nazi-Anwalt Frank II, Hitlers juristischer Berater, hat sich wieder einmal kräftig blamiert. Er hat im Namen der Unterlegenen bei der Reichspräsidentenwahl den Freistaat Preussen und den preussischen Innenminister wegen der Polizeiaktion gegen die NSDAP beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich verklagt. Frank II hat zugleich beim Staatsgerichtshof eine einstweilige Verfügung beantragt, durch die er die preussischen Organe zur Herausgabe des beschlagnahmten Materials zwingen will. Aber die ganze Arbeit ist für die Katz, weil für das beantragte Verfahren nicht der Staatsgerichtshof sondern die Verwaltungsgerichte zuständig sind. Insofern wird die Klage vom Staatsgerichtshof wegen Unzuständigkeit abgewiesen werden. Wie kann man auch in der Umgebung Hitlers, zu der Halbrussen und andere "nationale" Kämpfer gegen das System zählen, in preussischen Dingen Bescheid wissen

---

SPD. Frankfurt/M., 21.März (Eig.Drahtb

Der bisherige sozialdemokratische preussische Landtagsabgeordnete Marckwald ist nach zweiwöchiger Zugehörigkeit zu den Spaltern bereits zu deren Spitzenkandidat für Hessen-Nassau nominiert worden.

Wie die sozialdemokratische Frankfurter "Volksstimme" dazu mitzuteilen weiss, hat Markwald bereits drei Monate vor seinem Parteiwechsel von dem Spalter Seydewitz die Zusicherung erhalten, dass er diese Spitzenkandidatur zur preussischen Landtagswahl in Hessen-Nassau erhält. Markwald, der übrigens nur einige tausend Stimmen ersplittern werde, habe schon deshalb keine Aussicht gewählt zu werden, weil er nicht einmal alle Stimmen seines Grüppchens erhalten werde. Den "linken Spaltern" sei er infolge seines neuerlichen Bekenntnisses zum Heidelberger Programm der Sozialdemokratie zweifellos "viel zu rechts". Daran dürfte auch sein leidenschaftliches Eintreten für den Reich präsidentschaftskandidaten Thälmann kaum etwas ändern.

SPD. Die Rechtspresse schliesst aus dem Schweigen der Preussischen Regierung über das Ergebnis der Polizeiaktion gegen die NSDAP, dass diese Aktion nicht den erhofften Erfolg gehabt hat.Wir können dazu mitteilen, dass das Ergebnis schon jetzt alle Erwartungen übersteigt, obwohl bisher erst ein Teil des Materials geprüft ist. Trotzdem wird die Preussische Staatsregierung das Material erst veröffentlichen,wenn es ihr angebracht erscheint. Von dieser Einstellung wird sich der Preussische Innenminister auch durch das gröbste Geschütz der Nazi-Presse und ihrer Trabanten im bürgerlichen Lager nicht abbringen lassen.

\+ + +

Am Montag hatte der Preussische Innenminister mit dem Reichskanzler eine längere Besprechung, in deren Verlauf auch das Vorgehen Preussens gegen die NSDAP erörtert wurde. Wir glauben, nicht zu viel zu sagen, wenn wir fest-

stellen, dass zwischen dem Reichskanzler und der Preussischen Staatsregierung hinsichtlich der preussischen Polizeiaktion keine Meinungsverschiedenheiten bestehen. Insofern erübrigt es sich wohl, über den angeblichen Konflikt zwischen Groener und Severing noch Worte zu verlieren.

SPD. Hannover, 21.März (Eig.Drahtb.)
Oberpräsident Noske hat das hannoversche Nazi-Organ auf die Dauer von acht Tagen verboten. Das Blatt hatte einen Aufruf Hitlers veröffentlicht, in dem der preussischen Regierung Verfassungsbrüche vorgeworfen werden. Der "Völkische Beobachter", der den Aufruf ebenfalls übernommen hatte, hat das Wort "Verfassungsbrüche" vorsichtshalber in dem Aufruf herausgestrichen.

SPD. Paris, 21.März (Eig.Drahtb.)
Der Präsident des Pariser Stadtrats hat aus Anlass des Goethe-Jubiläums im Namen des der Stadt gehörenden Victor-Hugo-Museums einen Kranz mit einem Begleitschreiben an den Bürgermeister von Weimar gesandt.

SPD. Giessen, 21.März (Eig.Drahtb.)
In Oberhessen sind in der Nacht nach dem Wahlsonntag zur Reichspräsidentenwahl ebenfalls Bewegungen nationalsozialistischer Formationen festgestellt worden. So sind in Giessen etwa 100 auswärtige SA-Mannschaften einquartiert gewesen, während ein Teil der Giessener SA nach auswärts verlegt war. Auch in den umliegenden Ortschaften Giessens waren stärkere Abteilungen von SA-Mannschaften untergebracht. Wenige Tage vor der Wahl wurden 2 Autos mit Uniformen nach der Giessener SA-Kaserne transportiert.

SPD. Prag, 21.März (Eig.Drahtb.)
Am Sonntag fanden in der Tschechoslowakei in mehreren grossen Städten Gemeindeergänzungswahlen statt, die für die tschechische Sozialdemokratie einen bedeutenden Stimmen- und Mandatszuwachs ergaben. In der Bergarbeiterstadt Kladno, wo in den früheren Jahren die Kommunisten die Mehrheit hatten, sind jetzt die Sozialdemokraten wieder die grösste und stärkste Partei. Auch in anderen Gemeinden haben die Kommunisten stark an Stimmen verloren.

SPD. Paris, 21.März (Eig.Drahtb.)
In Toulon ist am Montag ein neuer französischer Torpedobootszerstörer vom Stapel gelassen worden. Das Schiff hat eine Wasserverdrängung von 2 500 Tonnen und soll eine Geschwindigkeit von 36 Knoten erreichen.

SPD. Der Plan der Hitlerjugend, trotz des Burgfriedens zu Ostern in Braunschweig eine Kundgebung abzuhalten, wird für den Fall, dass der braunschweigische Innenminister der Burgfriedens-Verordnung des Reichspräsidenten nicht von sich aus zum Recht verhilft, vom Reichsminister des Innern unter allen Umständen unterbunden werden.

SPD. Bad Seegeberg/Holst.,21.3.(Eig.Dr

Wegen des Verdachts, einen kritischen Artikel über die Kommunalpolitik des Magistrats in der sozialdemokratischen "Kieler Volkszeitung" veröffentlicht zu haben, wurde hier ein sozialdemokratischer Stadtverordneter vor Beginn einer Stadtverordnetensitzung durch den Bürgermeister Elsner von der Sitzung ausgeschlossen. Der Ausgeschlossene und die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion haben sich sofort beschwerdeführend an den Regierungspräsidenten gewandt, da sie der Meinung sind, dass ein preussischer Bürgermeister nicht das Recht hat, die Geschäfte nach Gutdünken zu führen.

SPD. Die kommunistische Parteizentrale hat einen neuen Aufruf für die Wahlen am 10. und 24.April herausgegeben. In diesem Aufruf werden Braun und Severing abermals als "Wegbahner des Faschismus" bezeichnet. Von dieser irrsinnigen Voraussetzung aus wird dann die Parole gegeben, dass "der Hauptstoss gegen die Machthaber von heute gerichtet" werden müsse.

Machthaber von heute: das sind Hindenburg und Brüning im Reich, Braun und Severing in Preussen. Sie sollen also gestürzt werden. Wenn der Machthaber von heute stürzt, kommt der Machthaber von morgen. Wer ist das? Hitler! Der den Machthaber von heute stürzen will, der will also den Machthaber von morgen in den Sattel setzen. Woraus hervorgeht, dass die kommunistische Zentrale nicht gegen Hitler, sondern als Bundesgenosse Hitlers kämpfen will.

Was aber, wenn"der Hauptstoss gegen die Machthaber von heute" Erfolg haben würde und der Faschismus an die Macht käme? Würde dann die KPD den Hauptstoss gegen den Faschismus richten? Garnichts würde sie dann tun - denn dann würde es keine KPD mehr geben, und die Verräter des Proletariats aus der kommunistischen Zentrale würden sich als russische Staatspfründner in Moskau in dem Glanz ihres herostratischen Ruhmes sonnen, die deutsche Arbeiterschaft dem Faschismus ausgeliefert zu haben!

Trotz aller wirtschaftlichen Not sind die Arbeiter am 13.März diesen Verrätern der Arbeiterinteressen nicht gefolgt, sie werden ihnen am 10. und 24. April noch weniger folgen!

SPD. Bukarest, 21.März (Eig.Drahtb.)

Am Sonntag abend waren in Bukarest fünf Leutnants der Bukarester Garnison zu einem Zechgelage versammelt. Nach Mitternacht, als der Wein ausgegangen war, begaben sich zwei, die Brüder Petreano, völlig betrunken in ein in der Nähe befindliches Restaurant, um neuen Wein zu holen. Dabei gerieten sie mit den Kellnern des Restaurants in Streit über die Qualität des Weines. Im Verlauf des Streites zogen die Offiziere blank und stachen die beiden Kellner nieder. Der eine war sofort tot, der andere liegt in hoffnungslosem Zustande danieder. Die Offiziere wurden verhaftet. Da die beiden Kellner Serben sind, hat der südslawische Gesandte einen Bericht angefordert.

SPD. In dem Berliner Betrugsprozess gegen Uralzeff wurde am Montag hauptsächlich sein Mitangeklagter Rechtsanwalt Dr. Türk vernommen, der sich der Begünstigung der Hochstapeleien und Betrügereien des Russen schuldig gemacht haben soll.

Türk, der sich sehr energisch verteidigt, wirft der Raiffeisenbank vor, dass sie über ihn eine Aktennotiz verfasst habe, die völlig erfunden sei. Der Angeklagte Türk war seinerzeit im Auftrage der Raiffeisenbank nach Paris gefahren, um das sagenhafte Geld aus dem noch sagenhafteren Russengeschäft

von Stromberg in Empfang zu nehmen. Das Geld bekam er natürlich nicht, er schickte jedoch an die Raiffeisenbank ein Telegramm folgenden Inhalts: "Von Gustav über Karl Nachricht über wichtige Dokumente erhalten. Er verweigert Weitergabe an dritte und verlangt Ankunft Uralzeffs in Paris." Gustav ist Stromberg, Karl ein anderer dunkler Ehrenmann namens Kurrendo. In den Raiffeisenakten befindet sich jedoch eine Notiz, nach der Türk den Direktoren mitgeteilt haben soll, dass er mit Stromberg gesprochen und das entscheidende Dokument, das eine Zahlungsanerkenntnis der russischen Regierung für die Russenlieferungen darstelle, selbst gesehen habe. Dr. Türk bestreitet in grösster Erregung, Stromberg überhaupt gesprochen zu haben und behauptet, das Opfer eines völlig falschen Protokolls geworden zu sein. Hier wird die Vernehmung derRaiffeisenzeugen wohl noch manche interessante Aufklärung bringen.

Uebrigens war auch dieser Verhandlungstag für die deutschnationale Bank geradezu vernichtend. Das Gericht unterstellte die Tatsache als wahr, dass die Direktion der Raiffeisenbank beim Ankauf des Dampfwolle-Aktienpakets ein Vielfaches des eigentlichen Werts gezahlt habe, und dass dann von ihr versucht worden sei, dies sinnlos überzahlte Paket zum Ankaufspreis an einen ihrer ständigen Kunden loszuschlagen. Noch einmal wurde hervorgehoben, dass Raiffeisen auffälligerweise keinen Strafantrag gegen Uralzeff gestellt hat. Uralzeff griff wiederum die Raiffeisendirektoren heftig an und behauptete, dass er seine Winkelgeschäfte mit Genehmigung der Raiffeisenbank getätigt habe. Dass er seinerzeit den Barerlös aus seinen Russengeschäften nicht der Bank zugeführt habe, sei wahr, aber die Herren wüssten ja ganz genau, warum dies nicht geschehen sei. Bei der Zeugenvernehmung würde er, Uralzeff, auspacken, dass den Raiffeisenherren die Augen übergehen würden. Es sollten dann Dinge zur Sprache kommen, von denen auch die Staatsanwaltschaft noch keine Ahnung hätte. Die Verhandlung wird am Mittwoch fortgesetzt.

SPD. München, 21.März (Eig.Drahtb.)

Im November vorigen Jahres wurden die verantwortlichen Redakteure des "Vorwärts", des "Acht-Uhr-Abendblattes" und der "Münchener Post" vom Amtsgericht in München zu je 500 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie aus dem "Nationalen Sozialist", dem Organ der Strasser-Gruppe, die Behauptung nachgedruckt hatten, dass Hitlers Berater Rosenberg während des Krieges in Paris und dort für die Entente tätig gewesen sei. Gegen das Urteil war von beiden Parteien Berufung eingelegt worden, die am Montag vor dem Münchener Landgericht verhandelt wurde. Die Berufung wurde kostenfällig abgewiesen. Es blieb bei dem erstinstanzlichen Urteil, was in anbetracht der Gepflogenheit in politischen Prozessen in München für den Kläger Rosenberg einem empfindlichen Reinfall gleichkommt.

Merkwürdigerweise hatte Rosenberg damals eine Klage gegen seine ehemaligen politischen Freunde unterlassen, sodass ein Nachweis für die Behauptung der Strasser-Leute nicht erbracht werden konnte. Dagegen kam endlich einiges Licht in die Kriegsvergangenheit des nationalsozialistischen Parvenüs. Alfred Rosenberg war russischer Staatsangehöriger und lebte bei Ausbruch des Krieges als Student der Architektur in Riga. Vom Kriegsdienst blieb er, wie alle anderen russischen Studenten verschont, die nicht Reserveoffizier waren. Als Riga von den deutschen Truppen bedroht war, siedelte die Technische Hochschul nach Moskau über und Rosenberg mit ihr. Dort machte er im Jahre 1918 das russische Staatsexamen und kehrte darauf in seine Heimatstadt Reval zurück. Nach dem Umsturz in Deutschland siedelte er Ende November 1918 nach Berlin und später nach München über. Rosenberg hat also den Weltkrieg hinter dem geheizten Ofen seines russischen Vaterlandes mitgemacht, während diejenigen Deutschen, die er heute als Vaterlandsverräter und Feiglinge verleugnet, in den Schützengräben der deutschen Front lagen und kämpften.

SPD. In Köln wählten am 13.März Männer und Frauen getrennt. Von der Männern wählten 216 405 oder 84,7 % Wahlberechtigte; von den Frauen 224 362 Wählerinnen oder 76 % Wahlberechtigte. Es erhielten:

Düsterberg	2 557 (1,2%)	Männerstimmen,	2 236 (1,0%)	Frauenstimmen
Hindenburg	116 114 (53,9%)	"	150 892 (67,5%)	"
Hitler	46 771 (21,7%)	"	37 305 (16,7%)	"
Thälmann	48 974 (22,7%)	"	32 318 (14,4%)	"

Die Kölner Frauen haben sich prozentual also viel stärker für Hindenburg eingesetzt als die Kölner Männer. Obwohl die Zahl der abstimmenden Frauen nur um 7 157 höher ist, als die der Männer hat Hindenburg 34 778 Frauenstimmer mehr als Männerstimmen erhalten. Insofern zeigt das Kölner Ergebnis, dass die Frauen, von den Parteien, die mit Bürgerkriegs- und Weltkriegsgedanken spielen, nichts wissen wollen.

SPD. Stuttgart, 21.März (Eig.Drahtb.)

Auf einer Tagung des württembergischen Zentrums in Ulm führte Staatspräsident Bolz über das Ziel seiner Partei im bevorstehenden Landtagswahlkampf u.a. folgendes aus:

"Wir müssen verhindern, dass der Radikalismus irgendwo ans Ruder kommt. Wenn uns das gelingt, dann haben wir unsere Pflicht getan und unser Ziel erreicht. Der Kommunismus ist, auf die Dauer gesehen, vielleicht die grössere Gefahr, aber augenblicklich ist er es nicht. Deshalb müssen wir die ganze Kampfkraft gegen die Nationalsozialisten einsetzen. (Stürmischer Beifall). Hier gibt es keinerlei Paktieren, sondern nur entscheidenden scharfen Kampf. Viele sagen, man müsse die Nationalsozialisten regieren lassen, um ihre Unfähigkeit zu erweisen. Das wäre ein ganz gefährliches Experiment. Es ist unmöglich, mit den Nationalsozialisten ruhige und praktische Arbeit zu leisten. Sie sagen: wir wollen nichts vom Parlament, wir wollen eine Bewegung sein, die zur Macht drängt. Und diese Bewegung ist aufgebaut auf dem Führergedanken. Der Führer befiehlt und die anderen haben zu gehorchen. Das ist der Gedanke der Diktatur. Was aber würde sie bedeuten? Sie würde sofort jede andersgesinnte Presse verbieten. Es gäbe von diesem Tage ab aber nur noch eine nationalsozialistische Presse. Es gäbe auch keine Versammlungsfreiheit mehr. Der Inhalt ihrer Diktatur wäre also: 1. die Beseitigung des Parlaments, der Parteien, der freien Meinungsäusserung, der Presse, der Versammlungsfreiheit. 2. die Bewaffnung der SA und ihre Bezahlung aus Reichsmitteln. In dem Augenblick, wo die Nazis ans Ruder kommen, sind ihre SA eine politische Kampftruppe mit Bezahlung aus Reichsmitteln. Worin beruht nun die Gefahr? Der Augenblick der Errichtung einer nationalsozialistischen Diktatur wäre bei uns die Geburtsstunde einer Revolution. Dann zwänge man die ganze Sozialdemokratie ins radikale Lager hinüber und förderte nur ihre Vereinigung mit den Kommunisten. Dahe müssen wir mit den Gedankengängen in unseren Reihen aufräumen, als ob man mit den Nationalsozialisten paktieren oder praktische nationale Arbeit leisten könne. Wir müssen absolut klar und deutlich aussprechen: es gibt mit ihnen keine Zusammenarbeit. Wenn wir das erreichen, dass sie weder in Bayern, noch in Preussen, noch in Württemberg zur Regierung kommen, dann haben wir gesiegt. Je schärfer und entschiedener wir den Kampf führen, desto eher gelingt es uns, den Nationalsozialismus zu überwinden. Die Gefahr dieser Bewegung offen aufzeigen, das muss das Ziel unseres Wahlkampfes sein."

SPD. London, 21.März (Eig.Drahtb.)

Am Montag ist das mit Spannung erwartete Buch Lloyd Georges über die Reparationsfrage erschienen.

Der Rechtfertigungsversuch, den Lloyd George im historischen Teil seines Werkes für seine Reparationspolitik während der Friedenskonferenz unternimmt, erscheint der englischen Presse nicht sehr durchschlagend. Was die von Lloyd George aufgestellte Forderung nach Streichung der Reparations- und Kriegsschulden angeht, so hat sich diese Forderung die englische Politik in ihrer ganzen Breite schon zu eigen gemacht. Die Meinungsverschiedenheiten beziehen sich nur darauf, wie man sich diesem Ideal möglichst weit nähern kann.

SPD. Hagen, 21.März (Eig.Drahtb.)

In der Nacht zum Sonntag haben in Hagen 5 Nationalsozialisten auf der Körnerstrasse zwei Personen angehalten und nach Ausweisen gefragt. Ein Mann wurde, ehe er dem Verlangen nachkommen konnte, zu Boden geschlagen und als er schliesslich in ein Lokal flüchten wollte, von SA-Mitgliedern eines nahen SA-Heimes, die zur Verstärkung herbeigeholt worden waren, mit einem eisernen Notenständer so schwer misshandelt, dass er einen komplizierten Schädelbruch erlitt. Die Täter sind ermittelt und in Haft genommen.

SPD. London, 21.März (Eig.Drahtb)

Der Nationalrat der unabhängigen Arbeiterpartei wird sich am Karfreitag in Blackpool mit einem Plan zur Regelung des Gegensatzes zur Labour Party befassen, der sich besonders auf die Parteidisziplin bei der Parlamentsfraktion der Labour Party bezieht. Es wird vorgeschlagen, die Vorschriften für die Parlamentsfraktion von der Zustimmung der Jahreskonferenz der Labour Party abhängig zu machen.

SPD. Paris, 21.März (Eig.Drahtb.)

Auf einer Untergrundbahn-Baustelle in Paris sind am Montag-Vormittag durch den Einsturz einer Galerie drei Arbeiter verschüttet worden. Zwei der Verschütteten wurden nach kurzer Zeit befreit, der dritte, ein Italiener, der unter vier Cubikmeter Erde begraben war, konnte nach dreistündiger Arbeit nur noch als Leiche geborgen werden.

SPD. Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat den zum 23.März nach Berlin einberufenen ausserordentlichen Gewerkschaftskongress mit Rücksicht auf den inzwischen verordneten Burgfrieden auf einen späteren Termin verlegt. In Anbetracht der Bedeutung und Dringlichkeit der Tagesordnung dieses Kongresses, die als einzigen Punkt die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung umfasst, musste der allergrösste Wert darauf gelegt werden, dass die Verhandlungen über diese entscheidende Aufgabe der deutschen Wirtschaftspolitik nicht durch die Zwangsvorschriften des Burgfriedens behindert oder eingeschränkt werden.

Der neue Termin des Kongresses wird noch bekanntgegeben.

Aus aller Welt

Chronik des Goethe = Tages.

SPD. Die Welt brennt. Im Osten tobt Krieg. Ein Wirtschaftssystem bricht zusammen. Millionen schreien nach Arbeit. Unermesslich ist die Not. Trotzdem hat die Feier des Tages, an dem sich die Erinnerung an den Tod Goethes zum hundertsten Male jährt, ihre innere Berechtigung. Sie muss den Sinn haben, zur Besinnung und zur Einkehr zu mahnen. Sie muss die Deutschen lehren, dass ein Volk sich selbst aufgibt, wenn es nicht bemüht ist, sein Leben in der Praxis geistig, also gerecht zu führen. Wenn es die Faust über den "Faust" stellt.

+

Weimar. Die Stadt ist überfüllt. Gäste von wissenschaftlichen und politischen Namen sind eingetroffen, um der grossen repräsentativen Reichsgedächtnisfeier in der Weimarhalle beizuwohnen. Die Reihe der festlichen Theateraufführungen wurde mit dem "Urgötz" des Berliner Staatlichen Schauspielhauses in der Inszenierung von Ernst Legal eindrucksvoll eröffnet. Heinrich George gab den Götz (- eine seiner stärksten Szenen enthält auch der "offizielle" Goethefilm des Reichskunstwarts). Die Nationalsozialisten luden zu einer "Mitgliederversammlung mit Goethefeier". Das Goethereferat hielt Hauptmann Göhring unter dem Titel "Schlagt die schwarz=rote Reaktion, wählt Adolf Hitler!"

+

Berlin: Die Reihe der Berliner Goethefeiern ergänzte am Montag die Preussische Staatsbibliothek durch die Eröffnung einer schönen Ausstellung "Goethe und die Musik". Die allerhand interessante Dokumente zeigende Sammlung gibt ein klares Bild von Goethes reichen Beziehungen zur Musik. Es wird auch versucht, deutlich zu machen, wie stark Goethe ganz allgemein auf die Musiker des 19. Jahrhunderts eingewirkt hat. In dieser Hinsicht war auch eine Veranstaltung "Musik der Goethezeit" im Staatlichen Schauspielhaus recht anregend. Aus der Rolle gefallen sind natürlich wieder die Rechtsradikalen. Bei der Goethefeier der Fichte=Gesellschaft im Reichstag versuchte der Dichter Hans Johst Goethe in geschmackloser Weise als geistigen Ahnherrn der heutigen "nationalen Opposition" in Anspruch zu nehmen. Johst suchte sich nach Belieben Zitate heraus, mit denen man ja, wenn man will, schliesslich alles beweisen kann. Um wieviel ehrfurchtsvoller war da die äusserst objektive Goethedarstellung Hermann Wendels im Rahmen einer Veranstaltung der Freien sozialistischen Hochschule!

+

Leipzig: Leipzigs offizielle Goethefeier fand im Neuen Theater statt; die Reichsregierung war durch Reichsinnenminister Dr. Groener vertreten. Oberbürgermeister Dr. Goedeler, Universitätsprofessor Dr. Korff und Universitätsprofessor Dr. Litt behandelten in längeren Vorträgen die Beziehungen Goethes zu Leipzig, dem "Klein Paris" des Dichters. Den schönsten Beitrag zum Goethejahr hat freilich der Insel=Verleger Professor Kippenberg geliefert, indem er die Schätze seiner berühmten Goethesammlung zum ersten Mal der Oeffentlichkeit zugänglich machte.

+

Wien: Die Wiener wurden fast sentimental. Sie haben ihre Kinder vorgeschickt. 200 von ihnen zogen mit selbstgepflückten Veilchen aus den Prater=auen zum Goethedenkmal, sagten Verse auf und schmückten das Monument. Die Erwachsenen liessen sich von Emil Ludwig eine grössere Festrede halten.

+

Strassburg: Den Strassburger Goethefeiern liegt die Erinnerung an Goethes Aufenthalt in Strassburg und natürlich auch sein Friederiken-Erlebnis in Sesenheim zugrunde. Im Museum wurde eine Goetheausstellung eröffnet; auch die Universität hatte ihre würdige Feier.

+

Amsterdam: Mit einer Ansprache des Universitätsrektors Professor Scholten eröffnete die Amsterdamer Universitätsbibliothek eine der Erinnerung an Goethe gewidmete Ausstellung. Aus privatem holländischen und deutschen Besitz wurden zahlreiche interessante Bücher, Manuskripte, Zeichnungen, Lithographien und Büsten zur Verfügung gestellt.

+

New York: Der Goethegedächtnisfeier in der New Yorker Carnegiehall wohnten mehr als 3 000 Personen bei. Die von dem Präsidenten der amerikanischen Goethegesellschaft Emanuel de Marnay Baruch und von dem Breslauer Universitätsprofessor Kühnemann gehaltenen Gedenkreden wurden durch Rundfunk im Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten verbreitet. Auch die einzelnen Landesuniversitäten versammelten ihre Auditorien zu Gedenkfeiern. Der Rektor der Universität Connecticut versicherte, dass Goethe ein Riese gewesen sei, mit dem verglichen alle anderen Dichter der Welt nur Zwerge wären....

\+ + +

Zeppelins Osterflug. Das Luftschiff "Graf Zeppelin" ist unterwegs nach Südamerika. Voraussichtlich wird an der westafrikanischen Küste der französische Kolonialplatz Dakar angeflogen werden. Eine Landung ist nicht vorgesehen; man will jedoch die Möglichkeit einer Postübernahme feststellen, zumal die Verhandlungen des Luftschiffbaus Zeppelin mit der französischen Aéro Postale wegen gemeinsamer Beförderung der Südamerikapost bis jetzt günstig verlaufen sind. Uebrigens kann das Luftschiff jetzt 1 500 Kilogramm Last mehr tragen als bisher. Die höhere Tragfähigkeit wurde dadurch erzielt, dass die an der Bugspitze befindlichen Brenngaszellen ausgebaut und durch 100prozentige Gaszellen ersetzt wurden.

+ + +

Autobus-Katastrophe. In der Nähe von Kempen (Bezirk Posen) fuhr ein Auto infolge Steuerbruchs gegen einen Baum. Sechs Personen wurden schwer, zehn leicht verletzt.

+ + +

Universitätsexplosion. In der Universität Springfield (Illinois, USA) wurden durch eine Explosion zehn Personen schwer verletzt.

+ +

Wohlfahrtsbriefmarken. Der Verkauf der Winter-Wohlfahrtsbriefmarken wird am 31. März eingestellt. Die Marken selbst behalten bis zum 31. August Gültigkeit und können zur Frankfierung sämtlicher Postsendungen Verwendung finden

+ + +

Nobelpreis für Sinclair. Eine Reihe von internationalen Schriftstellern und Wissenschaftlern, unter ihnen Bernhard Shaw und Albert Einstein, haben den amerikanischen Romanschriftsteller und Sozialkritiker Upton Sinclair für den diesjährigen Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen.

+ + +

Stadt in Konkurs. Von der Schlesischen Bodenkredit-Aktienbank wurde beim Amtsgericht Köben a. d. Oder die Verhängung des Konkurses über die Stadt Köben beantragt. Die Verschuldung der Stadt wird mit 400 000 Mark angegeben. Gläubiger sind neben dem Staat vor allem Breslauer Banken.

+ + +

Eisenbahnverbrechen. In der Nähe von Mariscale (Mexiko) brachten Banditen durch Aufreissen der Gleise den internationalen Luxuszug Laredo=Mexiko City zur Entgleisung. Die Lokomotive und fünf Wagen stürzten um. Es entspann sich ein heftiges Feuergefecht. Zwei Zugbeamte und einer der Verbrecher wurden getötet. Es gelang, die Räuber in die Flucht zu schlagen.

\+ + +

25 000 Dollar geraubt. Am hellichten Tage drangen in New York zwei jugendliche Banditen in ein Kleidergeschäft auf dem Broadway ein, hielten mit ihren Revolvern sämtliche Angestellten und Kunden in Schach, raubten 25 000 Dollar und flüchteten mit der Beute.

\+ + +

Brolat als Sklarek=Zeuge. Im Berliner Sklarek=Prozess wurde am Montag Direktor Brolat von der BVG (Berliner Verkehrs=Gesellschaft) über seine Beziehungen zu den Brüdern Sklarek vernommen. Brolat hat für die BVG Wareneinkäufe besorgt. Er erklärte, es sei dabei "alles mit rechten Dingen zugegangen". Später wurden die Beziehungen privater. Brolat liess für sich, seine Frau und seinen Sohn bei Sklareks Garderobe anfertigen, bezahlte aber stets die Rechnungen. Die Preise, so meinte Brolat, seien ihm nicht zu niedrig erschienen. Uebrigens habe er nicht gewusst, dass ein Teil der Garderobe bei dem Masschneider Keller & Furch hergestellt worden sei. Nach dem Sklarekzusammenbruch wäre der Inhaber der Firma Keller & Furch zu ihm gekommen und hätte erklärt, dass er noch eine Forderung von 25 bis 30 000 Mark an die Sklareks hätte. Er selbst habe erst bei dieser Gelegenheit erfahren, dass er noch eine Differenz von 1800 Mark zu zahlen hätte. Den Inhaber von Keller & Furch habe er zugleich nach den Namen der anderen Personen gefragt, für die über die Sklareks Anzüge geliefert worden seien, weil sich als Beamter gern aus der "Drecklinie" herausgezogen hätte. Man habe ihm daraufhin die Namen Schalldach, Reimann, Degner, Hoffmann und Schmitt genannt. Von diesen Beamten habe er "aus Hilfsbereitschaft" die Gelder auf dem Wege über Schalldach eingezogen und an Keller & Furch weitergeleistet. Von den Sklareks habe er auch einen Pelz bezogen, den er an Leo Sklarek bezahlt habe. Für ein Geschenk von Tannenbäumen habe sich Leo Sklarek mit sechs seidenen Hemden revanchiert; diese Hemden habe er nach dem Zusammenbruch der Firma Sklarek bei dem Erstlieferanten bezahlt. – Auf Antrag der Oberstaatsanwaltschaft wurde der Zeuge wegen des Verdachts der Begünstigung der zur Anklage stehenden strafbaren Handlungen nicht vereidigt.

\+ + +

Schultheiss=Revision. Die Staatsanwaltschaft I. beim Landgericht Berlin hat gegen das am Sonnabend verkündete Urteil im Schultheis=Prozess Revision beim Reichsgericht eingelegt.

\+ + +

Die Stuttgarter Geldfälschung. Von den von der Kriminalpolizei in Stuttgart verhafteten acht Falschmünzern sind mehrere erheblich vorbestraft. Die ausgehobene Falschgeldwerkstatt war mit allen modernen Mitteln eingerichtet; Maschinen, Platten und Falschgeldentwürfe sind beschlagnahmt worden. Man nimmt an, dass das Falschgeld im Ausland abgesetzt werden sollte.

\+ + +

Die Villa des Bandenkönigs. Dader zurzeit im Gefängnis sitzende amerikanische Bandenkönig Al Capone dem Chikagoer Finanzamt 57 000 Dollar rückständige Einkommensteuern schuldet, sollte Al Capones sehr luxuriöse Villa zwangsversteigert werden. Indes fand sich bisher kein Reflektant; jeder fürchtet die Rache des Gekränkten.

Wirtschaft Technik Handel

Donaupläne.

(Ausgleich der französischen und deutschen Interessen.)

SPD. Das Projekt des französischen Staatsmannes Tardieu, eine handelspolitische Neugestaltung im sogenannten Donauraum durch ein System von Präferenzzöllen und Kontingenten zu schaffen, kann keine Lösung der dringenden Absatzprobleme in den Donaustaaten bringen. Darauf kommt es aber an! Die agrarischen Ueberschussgebiete im Donauraum, Rumänien, Ungarn und Jugoslawien, brauchen Exportmärkte für ihr Getreide und bessere Getreidepreise. Im Donauraum gibt es aber keine Gebiete, die dieses Getreide aufnehmen könnten. Österreich hat seine Ernährungsbasis systematisch verbreitert, die Tschechoslowakei ist Industrie-, aber auch Agrarland und versorgt sich selbst.

Die schwere Notlage der agrarischen Donauländer wird also von einem Präferenzsystem, das sich auf die Donaustaaten beschränkt, keine Milderung erfahren können. Aber auch für Österreich, von dem die Rufe nach Hilfe für Mitteleuropa ausgehen, würde ein solches System von Vorzugszöllen keine entscheidende Hilfe bedeuten. Österreich produziert Qualitätswaren; für die Abnahme kommen die rückständigen Südostländer nicht in Frage. Selbstverständlich stellt der Südosten für Deutsch-Österreich, schon aufgrund der alten wirtschaftlichen Verflechtungen der Donaumonarchie, ein wichtiges und völlig unentbehrliches Absatzgebiet dar, das auch heute noch ein Viertel der österreichischen Fertigwaren aufnimmt. Aber diese Absatzgebiete können nur dann aufnahmefähiger gestaltet werden, wenn sie Absatzkanäle für ihre Landesprodukte finden und wenn diese Länder durch Kapitalzuführung saniert und wirtschaftlich erschlossen werden.

Das Tardieusche Projekt ist so, rein wirtschaftlich gesehen, keine Lösung der grossen mitteleuropäischen Schwierigkeiten. Es ist ja überhaupt eine irrige Auffassung, dass die alte Donaumonarchie ein wirtschaftlich ausgeglichener Raum war. Vielmehr bestanden schon innerhalb dieses Staatengebildes die mannigfaltigsten wirtschaftlichen Reibungsflächen und Interessengegensätze. Durch die neue Staatenregelung haben sich die Gegensätze nicht abgeschliffen, sondern verschärft. Wir verweisen nur auf den starken agrarischen Protektionismus in Österreich und in der Tschechei und auf den industriellen Protektionismus in Jugoslawien, Ungarn und Rumänien. Nachdem sich die Dinge nun einmal so entwickelt haben, ist es eine Illusion zu glauben, dass man diese Gebiete durch eine einfache Zusammenkopplung mit Präferenzen und Kontingenten retten könnte.

Die deutsche Antwort auf das französische Donaumemorandum betont mit Recht diesen Gesichtspunkt und weist nach, dass mit der blossen Verbindung der Donauländer untereinander noch nichts getan sei. Der deutsche Standpunkt geht grundsätzlich dahin, dass eine handelspolitische Neukonstruktion einen wesentlich grösseren Radius haben müsste. Da aber andererseits derartige Pläne sich nicht rasch genug verwirklichen lassen, die Bedrängnis in Österreich und in den Südoststaaten jedoch eine sofortige Erleichterung verlangt, wird auf die deutschen Anregungen zurückgegriffen: Man solle die Unterbringung der Getreideüberschüsse durch Zollherabsetzung erleichtern und man solle ferner Österreich angesichts seiner ganz einzigartigen Notlage besondere wirtschaftliche Vorteile einräumen.

Nach dem geringen Widerhall, den die Tardieuschen Pläne in den Donau-

ländern gefunden haben, scheint ihre Durchführung kaum noch in Frage zu kommen. Aber auch die deutschen Lösungsversuche scheinen, abgesehen von politischen Widerständen Frankreichs, wirtschaftlich nicht ganz unbedenklich zu sein. Im Juni soll die britische Reichskonferenz stattfinden, auf der England ein britisches Wirtschaftsimperium durch ein weitgehendes Präferenzsystem schaffen möchte. Bei den Dominien besteht aber immer noch erheblicher Widerstand gegen die extremen Tendenzen der wirtschaftlichen Abkapselung im britischen Weltreich.

Wenn nun in Europa unmittelbar vor dieser Konferenz ein dauerndes Getrei depräferenzsystem geschaffen würde, so wäre es denkbar, dass das britische Mutterland unter Hinweis auf dieses Vorgehen den Empireanschluss noch mit viel stärkerem Druck betreiben könnte und dass die am Getreideexport aufs stärkste interessierten Dominien ihrerseits schon als Abwehrmassnahme sich aufs engste mit dem Mutterland auch wirtschaftlich verbinden müssen. Nachdem das Meistbegünstigungssystem bereits ausserordentlich stark durchlöchert ist, könnte auch infolge einer prinzipiellen handelspolitischen Neuregelung die auf der Meistbegünstigung begründeten Austauschbeziehungen in Erschütterung gerat

Wir glauben daher, dass es das Richtigste wäre, inmitten dieses Wirtschaftschaos zunächst nur eine provisorische Regelung anzustreben, die den Südostländern in ihren ärgsten Krisennöten zu Hilfe kommt und sie vor dem völligen Zusammenbruch bewahrt. Eine endgültige Neugestaltung wird erst im Rahmen einer gesamteuropäischen währungs- und handelspolitischen Bereinigung und zugleich nach einer Milderung politischer Spannungen erreichbar sein.

Deutschland ist aufgrund seiner geographischen Lage und dank seiner traditionellen wirtschaftlichen Verflechtung mit dem Südosten der wichtigste Lieferant dieses Wirtschaftsgebietes und wird bei einer Erschliessung dieser Länder die entscheidende wirtschaftliche Pioniertätigkeit ausüben. Andererseits darf nicht übersehen werden, dass Frankreich heute bereits starke finanzielle Interessen mit dem Südosten verbinden. Seit dem Krieg bis zur Gegenwart wurden vom französischen Kapitalmarkt an die Donauländer Ableihen in Höhe von ca. 4½ Milliarden Francs gegeben. Wenn auch Deutschland französische Versuche einer Ausnutzung dieser finanziellen Vormachtstellung zu Ungunsten Deutschlands zurückweist und seine und die wohlverstandenen wirtschaftlichen Interessen des gesamten Wirtschaftsgebiets wahrnehmen muss, so wird es doch für die gesamtw wirtschaftliche Entwicklung von grösster Wichtigkeit sein, dass auch bei der Regelung der wirtschaftlichen Mitteleuropafragen ein Interessenausgleich zwischen Deutschland und Frankreich erreicht wird.

SPD. Die Spitzenorganisationen der deutschen Gemeinden, der Deutsche Städtetag, der Landkreistag, der Reichsstädtebund und der Deutsche Landgemeindetag, haben am Montag Gelegenheit genommen auf die katastrophale Finanzlage der Gemeinden aufmerksam zu machen. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Finanzausgleich in den letzten Jahren von Reich und Ländern zum Nachteil der Gemeinden geändert worden sei. Die seit Jahren geforderte Abänderung in der Organisation der Arbeitslosenunterstützung, d.h. die Aufhebung der Dreiteilung in Wohlfahrtserwerbslose, Krisenunterstützte und Versicherungsunterstützte wäre noch immer nicht in Angriff genommen. Das müsse zu einer Katastrophe führen. So betrügen die monatlichen Lasten der Gemeinden und Gemeindeverbände für die Erwerbslosenfürsorge gegenwärtig 93 Millionen Mark, während die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer nur noch 55 Millionen Mark ergeben. Noch vor zwei Jahren hätten die Ueberweisungssteuern aber noch das Fünffache der Erwerbslosenlasten ausgemacht. Im Jahre 1931 hätten die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge bei Gemeinden und Gemeindeverbänden allein 1100 Millionen Mark betragen, von denen das Reich 230 Millionen Mark übernahm. Wenn nichts geschieht, werde sich diese Summe im Jahre 1932 auf 1 560 Milli-

onen Mark erhöhen. Auf der Einnahmenseite müssten die Gemeinden und Gemeindeverbände für das Jahr 1932 mit einem Rückgang von 825 Millionen Mark rechnen.

Die Gemeinden verlangen zunächst einmal die Fortzahlung des Zuschusses durch das Reich für die Erwerbslosenlasten in der Höhe wie im Winterhalbjahr 1931. Für das erste Vierteljahr des Haushaltsjahres 1932 müssten mindestens 115 Millionen Mark bereitgestellt werden. Ausserdem müsste die Frage der Erwerbslosenunterstützung in Angriff genommen werden. Wenn hier bald keine Endlösung kommt, sei unbedingt dafür zu sorgen, dass die Zahl der Wohlfahrtsunterstützten nicht erweitert wird. Nach dem neusten Stand werden nicht weniger als 40 Prozent der Arbeitslosen von den Gemeinden unterstützt. Eine weitere Drosselung der Ausgaben oder Unterstützungen sei unmöglich, da die physischen und politischen Grenzen bereits erreicht sind. Unterbleibe aber eine Entlastung der Gemeindefinanze von der Ausgabenseite her, dann wird nichts andrés übrig bleiben, als die Bürgersteuer in dem Betrag, wie sie für die Monate Januar bis Juli 1931 erhoben wurde, monatlich einzuziehen.

Das bedeutet eine untragbare Belastung der Bürgersteuerpflichtigen. Die Dinge haben sich also so gestaltet, dass das Reich unbedingt eingreifen muss.

SPD. Gelegentlich der finanziellen Regelung zum Ausgleich des preussischen Etats, wobei die preussische Beteiligung an verschiedenen Siedlungsinstituten - so an der Deutschen Siedlungsbank, der Rentenbankkreditanstalt usw. auf das Reich übergegangen ist, wurde die Behauptung aufgestellt, dass diese Regelung das Ende der preussischen Siedlungstätigkeit bedeute. Der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, hat am Montag Gelegenheit genommen, dieser Behauptung entgegen zu treten. Preussen wird weiter siedeln und zwar, wie das bisher war, in engster Gemeinschaft mit dem Reich. Die Siedlung als Hoheitsverwaltung bleibt bei Preussen. Anders kann es auch nicht sein, wenn der Siedlungsgedanke nicht noch mehr als bisher durch bürokratischen Kleinkram gehemmt werden soll.

Gerade in nächster Zeit steht die Siedlung vor einer ungeheuren Aufgabe. Man muss eine Verwertung für die Riesengüter im Osten des Reiches finden, die heute noch durch die sogenannte Sicherung nach den Osthilfeaktionen nicht zur Zwangsversteigerung kommen können. Das hört im Sommer 1932 auf. Diese Güter lassen sich aber nicht erhalten. In jeder Form, in der man sie weiter bewirtschaften wollte, würden sie bankrott sein. Sie sind das geeignetste Land, um im Osten zu siedeln, um die Räume im Osten mit Menschen zu besetzen. In Frage kommen ungefähr 11 300 Grossbetriebe mit ungefähr 340 000 Hektar, also mit fast über 1,2 Millionen Morgen Fläche. Ein gut Teil dieser Güter, etwa 25 000 Hektar, eignet sich nicht zur Siedlung und fällt überhaupt aus. 60 bis 65000 Hektar könnte der Anliegersiedlung zugeführt werden. Man würde die bestehenden kleinen Bauernwirtschaften dadurch wirtschaftlich kräftiger machen. Der Rest, abgesehen von Wasser, Wald usw., muss man der Neusiedlung zuführen. Man hätte also eine grosse Auffangeorganisation zu schaffen. Nach den Erklärungen des preussischen Landwirtschaftsministers ist der preussische Siedlungsapparat durchaus in Ordnung, um diese Aufgabe durchführen zu können.

Im Jahre 1931 selbst ist die Siedlung in Preussen, trotz der schweren Finanzkrise, kräftig weiter geschritten. Man hat im genannten Jahre 7914 Neusiedlungen mit einer Fläche von 81 928 Hektar und 9 677 Anliegersiedlungen mit einer Fläche von 20 374 Hektar geschaffen. Davon entfallen auf Ostpreussen 2 256 Neusiedlungen mit 23 941 Hektar Fläche und 1 520 Anliegersiedlungen mit 6 160 Hektar Fläche, auf Brandenburg 1 102 Neusiedlungen mit 10 771 Hektar und 446 Anliegersiedlungen mit 1162 Hektar, auf Pommern 1 683 mit 20 184 bezw. 1 014 mit 2796, auf die Grenzmark 153 mit 1 924 bezw. 166 mit 663, auf Niederschlesien 877 mit 6 769 bezw. 2 979 mit 5 173, auf Oberschlesien 387

mit 3 361 bezw. 1 923 mit 2 202, auf Sachsen 223 mit 2 424 bezw. 644 mit 1 006, auf Schleswig-Holstein 671 mit 8 203 bezw. 43 mit 171, auf Hannover 352 mit 3 338 bezw. 329 mit 564, auf Westfalen 164 mit 565 bezw. 120 mit 141 und auf die Rheinprovinz 36 mit 448 bezw. 41 mit 71. Auf die Provinz Hessen-Nassau entfallen 452 Anliegersiedlungen mit einer Fläche von 265 Hektar.

Vor allem ist es gelungen, die Siedlungskosten zu verringern und zwar wohl in der Hauptsache mit Hilfe der sogenannten Ausbausiedlung. Gegenüber der Vollsiedlung im Jahre 1928 verringerten sich bei der Ausbeisiedlung die Landkosten von 21 000 auf 12 000 Mark, die Gebäudekosten von 19 000 auf 7900 Mark, die Gesamtkosten von 40 000 auf 19 900 Mark, die Anzahlung von 5 000 auf 2 000 Mark, die Hauszinssteuerhypotheken von 5 000 auf 3 000 und das Restkaufgeld von 30 000 auf 14 900 Mark. Bei der Ausbausiedlung handelt es sich in diesem Falle um eine Siedlerstelle in Grösse von 15 Hektar = 60 Morgen. Das bedeutet, dass sich die Gesamtbelastung pro Jahr von 1 550 Mark im Jahre 1928 auf 775 Mark im Jahre 1932 verringert. Die jährliche Belastung verringert sich also pro Morgen von 25,87 Mark im Jahre 1928 auf 12,91 Mark im Jahre 1932.

Dem Problem, Erwerbslose anzusiedeln, hat die preussische Regierung starke Aufmerksamkeit zugewandt. Soweit Erwerbslose in Frage kommen, die vom Lande stammen, stehen die sogenannten Anzahlungskredite zur Verfügung, die für zehn Jahre zinslos gewährt werden. Bei eintretenden Unglücksfällen kann hier eine Streichung erfolgen. Soweit Industriearbeiter in Frage kommen, geht man von dem Gedanken aus, die Industriearbeiter zum Aufbau der Siedlung heranzuziehen. Die Arbeitsleistung wird gutgeschrieben und zur Anzahlung verwendet. Eine besondere Stellung nimmt in diesem Rahmen der sogenannte Arbeitsdienst ein. Die preussische Regierung steht hier auf dem Standpunkt, den Arbeitsdienst nur bei Wegebauten, Bodenverbesserungen usw. einzusetzen, um die Arbeitsmöglichkeiten für Erwerbslose usw. nicht zu kürzen. Erwogen wird mit dem Reichsarbeitsministerium die Idee, die Dauer des Arbeitsdienstes zu verlängern, damit sich die Beteiligten die Mittel erarbeiten können, die als Anzahlung zum Erwerb einer Stelle notwendig sind.

Den Gedanken der Stadtrandsiedlung will das preussische Landwirtschaftsministerium so erweitern, dass besonders in den östlichen Provinzen, solche Stellen geschaffen werden, die durchweg für Kurzarbeiter bestimmt sind. In Frage kämen hier eine Industriearbeit pro Woche von etwa 24 bis 36 Stunden. Entsprechende Versuche sind bereits in Schlesien eingeleitet worden.

SPD. Die Preispolitik des ostelbischen Braunkohlensyndikats gibt immer wieder zur Kritik Veranlassung. Das rheinische Syndikat hat z.B. die Preise für Hausbrandbriketts ab 1. April - es handelt sich hier um den sogenannten Sommerrabatt - um 10 Pfennig pro Zentner ermässigt. Auch beim mitteldeutschen Syndikat ist im Landabsatz eine Ermässigung von 9 Pfennigen ab Mitte März in Kraft getreten. Der Bahnabsatz wird vom 1. April ab entsprechend ermässigt. Nur im ostelbischen Braunkohlensyndikat hat man Zeit. Hier will man die Verbilligung des Sommerrabattes den Verbrauchern erst am 1. Mai zugute kommen lassen. Im übrigen wird auf die teuren Packgebühren im ostelbischen Braunkohlensyndikat hingewiesen, die 8 Mark pro 10 Tonnen ausmachen. Einschliesslich der sozialen Lasten belaufen sich aber die Kosten nur auf rund 2,75 Mark, wie uns von unterrichteter Stelle versichert wird. - Es wird an der Zeit, dass sich der Preiskommissar endlich mit diesen Dingen gründlicher beschäftigt. Der Preiskommissar scheint in dieser Angelegenheit schlecht beraten zu sein. In diesem Zusammenhang wird auf einen Bruder des Preiskommissars hingewiesen, der engste Fühlung mit dem bekannten Braunkohlenindustriellen Petschek hat, der die Preispolitik des ostelbischen Braunkohlensyndikats massgebend beeinflusst.

Schon Osterruhe.

(Berliner Getreidebörse vom 21. März.)

SPD. Die Berliner Produktenbörse stand bereits am Montag unter dem Eindruck der bevorstehenden Osterfeiertage. Der Geschäftsverkehr war daher sehr ruhig; es kamen nur wenig Abschlüsse zustande. Am Markte der Zeitgeschäfte konnte sich Weizen infolge von Deckungsbedürfnis etwas befestigen. Roggen wurde bei geringen Umsätzen unverändert notiert. Am Promptmarkt war das Angebot in beiden Brotgetreidearten sehr gering; jedoch hielten sich auch die Mühlen bei ihren Einkäufen sehr zurück. Die amtlichen Notierungen blieben unverändert. Mehl hatte sehr schleppendes Geschäft. Neuabschlüsse in dem für die Feiertage bevorzugten Weizenauszugsmehl kamen fast nicht zustande. Auch wird über geringe Abrufe über laufende Kontrakte sehr geklagt. Die Offerten der Mühlen lauteten unverändert. Man nimmt jedoch an, dass bei ernsthaften Reflektanten Preiskonzessionen zu erzielen sind. Hafer hatte nur sehr knappe Nachfrage. Umsätze kamen nicht zustande. Auch am Gerstenmarkt war die Tendenz sehr ruhig.

	19.März	21.März
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	243 - 245	243 - 245
Roggen	194 - 196	194 - 196
Braugerste	182 - 189	182 - 189
Futter= und Industriegerste	169 - 177	169 - 177
Hafer	154 - 161	154 - 161
Weizenmehl	30,75 - 34,25	30,75 - 34,25
Roggenmehl	26,75 - 27,90	26,75 - 27,90
Weizenkleie	10,80 - 11,10	10,80 - 11,10
Roggenkleie	10,40 - 10,70	10,40 - 10,70

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 256 - 256¾ (Vortag 256), Mai 261-262½ (260¾), Juli 266¼, September 231 plus Geld (230), Roggen Mai 198½-199 (199). Juli - (201), September 187-187½ Geld (187), Hafer März 169½ (168), Mai 172-172½ (172½), Juli - (176).

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 21. März. A. Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische gestempelte über 65 gr 8,25, über 60 gr 7,75, über 53 gr 7,25, über 48 gr 6,75, aussortierte, kleine und Schmutzeier 6. B. Auslandseier: Dänen 18er 8,25, 17er 7,75, 15½-16er 7, Belgier 57-58 gr 7. Rumänen 6,25-6,50, Ungarn und Jugoslawen 6,50 - 6,75, kleine, Mittel und Schmutzeier 6. Die Preise verstehen sich in Rpf je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbezieher und Eiergrosshändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: schön. Tendenz: still. Nächste Notierung am 31. März 1932.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Station vom 21. März: weisse Kartoffeln 1,70 bis 1,90, rote 1,90 bis 2,10, Odenwälder Blaue 2,20-2,40, andere Gelbfleischige (ausser Nieren) 2,70-2,90. Fabrikkartoffeln je Stärkeprozent 9 - 9,75 Pfg.

Gewerkschaftliche Rundschau

Von der Strasse weg!

Das Problem der arbeitslosen Jugend.

SPD. Jugend ohne Arbeit: eine Qual für die Eltern, eine Gefahr für den Staat und vor allem ein Verhängnis für diese Jugend selbst. Zu Hause herumsitzen zu müssen und nur als überflüssiger lästiger Esser betrachtet zu werden, ist schlimm. Um Zank und Streit aus dem Weg zu gehen, geht man auf die Strasse, oder man steht im Torbogen herum und reisst Witze über die Passanten. Oder man spielt in irgend einem Winkel oder gar in einer Kaschemme Karten. Oder man politisiert und erzählt sich dies und das und lernt dabei natürlich das Schlechte leichter als das Gute. Müssiggang ist aller Last Anfang.

Die Gewerkschaften haben seit langem Anstrengungen über Anstrengungen gemacht, um den jungen arbeitslosen Leuten zur Betätigung zu verhelfen und ihnen über diese schreckliche Zeit der Arbeitslosigkeit weiterzuhelfen. Die Arbeiterbewegung kann nicht ruhig zusehen, wenn ihr Nachwuchs verkommt. Leider fanden die Gewerkschaften bisher mit ihren Bestrebungen zum Schutz der arbeitslosen Jugend keineswegs überall genügend Unterstützung. Das Reichsinnenministerium hat z.B. bis jetzt noch immer nichts darüber verlauten lassen, wie es mit der Finanzierung der von den Gewerkschaften geforderten kulturellen Betreuung der jugendlichen Arbeitslosen steht. Wie überall, so wird auch hier am falschen Fleck gespart. Wir wollen nicht sagen, dass für die Betreuung der jugendlichen Arbeitslosen gar nichts geschieht. Wir haben ja erst vor kurzem einen Bericht der Reichsanstalt über ihre Arbeit zugunsten der Fortbildung der arbeitslosen Jugend veröffentlicht. Allein alle Hilfsmassnahmen, die bisher durchgeführt wurden, sind nur ein schwacher Notbehelf. Zum Schutz der jugendlichen Arbeitslosen muss mehr geschehen.

Erfreulich ist es, dass jetzt aus dem Arbeitgeberlager eine Stimme kommt, die gegen die Not der arbeitslosen Jugend kräftigere Abhilfe fordert. Dr. Vögler, der bekannte Führer der Schwerindustrie, macht in einem von Arnhold, dem Leiter des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung in der Kölnischen Zeitung wiedergegebenen Brief im Hinblick auf die Tatsache, dass binnen kurzem wieder viele Tausende junger Leute die Schulbänke verlassen, ohne die Möglichkeit einer Eingruppierung in das praktische Leben zu finden, folgenden Vorschlag: "Sollte man nicht versuchen, diesen wenigstens eine zeitlang irgendeine grundlegende Arbeitsschulung zu geben, sei es an Schraubstock und Hobelbank, sei es am Schmiedefeuer oder in der Formerei? Was die jungen Menschen dort lernen, werden sie im Leben immer gebrauchen können, ganz gleich, wie später ihr Lauf sein wird. Die Hauptsache ist, dass wir sie von der Strasse kriegen, und ich glaube, gerade die Eltern werden uns auf diesem Wege gerne helfen. An und für sich sind die Voraussetzungen für eine solche allgemeine Handwerksausbildung gegeben. Tausende und Abertausende von Werkstätten stehen frei. Millionen von Werkzeugen sind unbenutzt. Es sind auch genügend Fachleute da, die sich als Lehrer in den Dienst der Sachs stellen können. Irgendeine gegenseitige Verpflichtung kann ja leider nicht zustandekommen. Ich denke aber, die Werke werden, wenn man sie richtig vorbereitet, bereit sein, ihre Arbeitsstätten für solche Ausbildung zur Verfügung zu stellen, wenn ihnen keine neuen Belastungen, die ja nicht mehr zu tragen sind, zugemutet werden."

Diesen Vorschlag Vöglers kann man nur begrüssen. Wir brauchen aber

nicht nur eine sogenannte "Vorlehre",wie Arnhold den Vorschlag Vöglers charakterisiert - notwendig ist auch die Sicherung der regulären Lehre und Hilfe für die nach der Lehrzeit ohne Beschäftigung dastehenden Jugendlichen. Durch die Stillegungen und Betriebseinschränkungen ist für tausende und abertausende Jugendliche der Lehrgang plötzlich abgeschnitten worden. Was soll aus diesen jungen Leuten werden? Wenn Zeit und Geld, die bisher fürdie Lehrzeit aufgewandt worden sind, nicht vergeudet sein sollen,muss die Lehre zu Ende geführt werden. Aehnlich steht es bei den Jugendlichen,die ihre Lehrzeit hinter sich haben. Niemand will heute diese Ausgelernten einstellen. Ein Ausgelernter ist noch keine wirkliche Arbeitskraft. Bekanntlich fängt ja das Lernen erst richtig nach der Lehrzeit an, wenn es gilt, praktisch zuzupacken.Das Schwimmen lernen ja die meisten erst,wenn sie - natürlich nicht ohne Aufsicht - ins Wasser geworfen werden. Was soll nun aus diesen jungen Leuten werden,die jahrelang nach ihrer Lehrzeit müssig herumstehen? Bei ihnen ist, wenn sie keine Betätigung und Fortbildungsmöglichkeit bekommen,in 99 von 100 Fällen die ganze Lehrzeit umsonst gewesen. Sie verlernen alles,was sie gelernt haben. Niemand wird sie, wenn einige Jahre herum sind, in dem gelernten Beruf beschäftigen wollen. Es werden aus ihnen Gelegenheitsarbeiter und Tagelöhner, aber keine Fachkräfte.

Zur Sicherung der Aus= und Fortbildung der schulentlassenen arbeitslosen Jugend muss endlich einmal etwas Durchgreifendes geschehen. Diese Jugend ist schon jetzt eine Art Zuchtrute für schwere Unterlassungssünden - nicht nur auf sozialem Gebiet.

SPD. Die Bankensanierung hat auch eine Kehrseite. Sie heisst Personalabbau. Eine schmerzliche Sache für jeden Bankangestellten,der davon betroffen wird. Der Allgemeine Verband der Bankangestellten hat daher seit Monaten durch zähe unermüdliche Arbeit in unzähligen Verhandlungen alles aufgeboten, um den Abbau, soweit das unter den gegebenen Verhältnissen nur immer möglich war, zu lindern und soszial zu gestelten. Die Anstrengungen des Verbandes waren nicht umsonst. Das beweisen die Richtlinien für den durch die Fusion Dresdner=Danat=Bank bedingten Personalabbau. Die von den Vertragsparteien getroffene Vereinbarung für diese Richtlinien ist am Montag vom Aufsichtsrat der Dresdner Bank genehmigt worden. Das bedeutsame Abkommen hat folgenden Wortlaut:

- Angestellte im Alter von über 30 Jahren und Angestellte mit mehr als 10 Dienstjahren sollen nicht zwangsläufig zum Abbau gelangen. Aus dieser Kategorie sollen vielmehr

a) die über 50 Jahre alten Angestellten pensioniert werden. Die Pension soll nach 15 Dienstjahren 30/60 des Arbeitseinkommens steigend für jedes weitere Dienstjahr 1/60 bis 40/60 nach 25 Dienstjahren betragen. Der Mindestsatz der Pension soll für die Ortsklasse A RM 2 000.- pro Jahr betragen,der Höchstsatz RM 6 000 nicht übersteigen.
b) Angestellte im Alter von 45 bis 50 Jahren erhalten ein Wartegeld in Höhe von 75 % ihrer Bezüge.

Sofern als dann noch ein Abbau erforderlich sein sollte,soll in erster Linie auf den freiwilligen Abbau zurückgegriffen werden. Zwangsabbau kommt nur soweit in Frage, als die bereits genannten Massnahmen nicht ausreichen. In diesem Falle ist auf die sozialen Verhältnisse und bestehenden Unterhaltspflichten der zur Entlassung kommenden Angestellten sowohl hinsichtlich ihrer Auswahl wie auch hinsichtlich der Höhe ihrer Abfindung vollste Rücksicht zu nehmen. Angestellten,die freiwillig ausscheiden wollen,ist das gleiche Abkehrgeld zu zahlen,wie wenn die Kündigung seitens der Bank erfolgt wäre.

Kündigungen können frühestens zum 1.Juli 1932 ausgesprochen werden.

Bei allen diesen Massnahmen hat die Betriebsvertretung mitzuwirken, Insbesondere ist die Betriebsvertretung vertraulich zu der Auswahl derjenigen Angestellten, welche den Betrieb verlassen wollen, rechtzeitig heranzuziehen, d.h. vor der Herausgabe der Kündigung zu informieren.

Die Höhe der Abfindungen soll grundsätzlich pro Dienstjahr 1/12 Jahreseinkommen, mindestens jedoch 6/12 Jahreseinkommen betragen. Dazu tritt für Verheiratete ein Zuschlag von 3/12 Jahreseinkommen. Liegen besondere Umstände vor, so kann über diese Sätze hinausgegangen werden.

Differenzen in den Filialen werden zunächst durch einen Ausschuss bei der Zentrale geschlichtet. Dieser Ausschuss besteht aus je 2 vom Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten, vom Deutschen Bankbeamten-Verein, vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband (Reichsfachgruppe Banken) zu bestimmenden Mitglieder der derzeitigen zentralen Betriebsvertretungen. Einigt sich dieser Ausschuss nicht mit der Direktion der Bank, so wird der Streitfall durch eine paritätische Kommission aus Bankleitung und den am Reichstarifvertrag beteiligten Gewerkschaften geschlichtet. Den Vorsitz dieser Kommission führt ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums.

Zum Ausgleich besonderer Härten ist aus den zur Verfügung stehenden besonderen Mitteln ein Härtefonds in Höhe von 2.000.000.- abzuzweigen.

Neueinstellungen von Angestellten dürfen solange nicht vorgenommen werden, wie freiwerdende Posten durch die auf Wartegeld gesetzten Angestellten sowie durch abgebaute noch stellungslose Angestellte der Bank besetzt werden können. Während der Zeit des durch die Fusion bedingten Abbaues dürfen auch keine Lehrlinge eingestellt werden, es sei denn, dass die Betriebsvertretungen ihre Zustimmung geben.

Ueberstunden aus Anlass der Durchführung der Fusion müssen vorher durch die Betriebsvertretung genehmigt werden. Zur Bewältigung des regulären Geschäftsbetriebes sind während der Gültigkeit dieser Richtlinien Ueberstunden verboten.

Diejenigen Angestellten, die pensioniert oder auf Wartegeld gesetzt oder zur Entlassung gebracht werden, sollen während der Dauer der Kündigungsfrist beurlaubt werden.

Die vom Reich zur Verfügung gestellten besonderen Mittel finden nur Verwendung für Leistungen an die dem Reichstarifvertrag unterstehenden Angestellten. Diese Richtlinien finden auf einen Abbau, der nach dem 30.9.33 stattfindet keine Anwendung mehr, falls die Parteien darüber einig sind, dass der durch die Fusion bedingte Abbau beendigt ist. Einigen sich die Parteien darüber, dass dieser Abbau bereits zu einem früheren Zeitpunkte beendigt ist, so tritt dieser Zeitpunkt an die Stelle des 30.9.33. Sind die Parteien am 30.9.33 sich nicht über die Beendigung des durch die Fusion bedingten Abbaues einig, so entscheidet über den Zeitpunkt die vorgesehene paritätische Kommission.-

\+ + +

Das aus dem Abkommen sprechende soziale Verständnis verdient Anerkennung. Diese Feststellung gilt sowohl für die Bank wie auch für die Reichsregierung, die durch den zur Verfügung gestellten 20 Millionen Fonds die Voraussetzung zu dieser sozialen Regelung geschaffen hat. Für den durch die Fusion Commerzbank-Barmer Bankverein eintretenden, allerdings weit geringeren Personalabbau hat der Allgemeine Verband die Forderung erhoben, dass dabei nach den gleichen Grundsätzen verfahren werden muss, wie sie in dem Abkommen der Vertragsparteien für Dresdener-Danat enthalten sind. Sache der Bankangestellten wird es nun aber auch sein, aus dem Erfolg des Allgemeinen Bankangestelltenverbandes die entsprechenden organisatorischen Konsequenzen zu ziehen.

SPD. Der Gesamtverband des Deutschen Beamtenbundes hat gegen das in Braunschweig von dem Naziminister Klagges verfügte Verbot der Zugehörigkeit der Polizeibeamten zu dem an den DBB angeschlossenenen Braunschweigischen Landesverband der Polizeibeamten schärfsten Protest erhoben. Er charakterisiert dieses Verbot als eine "willkürliche Verletzung der Reichsverfassung" und bedaue t, dass die Reichsregierung diesen verfassungswidrigen Zustand bis zur Stunde noch nicht behoben hat.

Der Gesamtvorstand fordert von der Reichsregierung und insbesondere von dem Reichsinnenminister die umgehende Wiederherstellung des verfassungsrechtlichen Zustandes im Lande Braunschweig. Er ist der Auffassung, dass Beamte, die durch ihren Diensteid verpflichtet sind, die Verfassung und die Staatsform mit Leib und Leben zu verteidigen, von der Reichsleitung erwarten dürfen, dass sie bei der Verteidigung ihrer verfassungsmässigen Rechte nach dem Grundsatz Treue um Treue den schnellsten und schärfsten Schutz fordern können.

Der Gesamtvorstand erwartet von den Polizeibeamten in Braunschweig, dass sie ihre verfassungsrechtlich gewährte Vereinigungsfreiheit mit allen Mitteln verfechten. Er sichert ihnen in diesem Kampf um Freiheit und Recht seine uneingeschränkte Solidarität zu und beauftragt die Bundesleitung, alles zu tun, um diesen verfassungswidrigen Zustand schnellstens zu beseitigen.

SPD. Paul Umbreit ist am Montag früh einem Herzschlag erlegen. Plötzlich und unerwartet kam der Tod, der einen der besten unter den Führern und Kämpfern der deutschen Gewerkschaftsbewegung hinweggerafft hat.

Dieser Paul Umbreit war ein seltener Gewinn für die freie Gewerkschaftsbewegung. Ein Mann, sprudelnd von Geist, Ideen und Anregungen. Einer, der so im Vorbeigehen dem Besucher Stoff für ein Dutzend Aufsätze mit auf den Weg geben konnte. Dieser Umbreit war ein Wanderer und Sucher. Er suchte aber nicht nur Setie auf seinen Wanderungen für seine wertvolle Sammlung, er suchte auch Menschen und Wege - für die Gewerkschaftsbewegung. Und vor allem war es die Sozialpolitik, auf deren Gebiet er für die Arbeiter pflügte und ackerte. Schon vor fast 30 Jahren trat er in sozialpolitischen Fragen richtugweisend vor. 1905 sprach er in Köln über das lange viel umstrittene Thema "Arbeitskammer oder Arbeiterkammer", 1911 in Dresden über "Arbeitsnachweis und Arbeitslosenunterstützung". Als Vorsitzender des Sozialpolitischen Ausschusses im Reichswortschaftsrat, als Mitglied der ersten Sozialisierungskommission, als Lehrer der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse, die seit 1906 in Berlin stattfanden, als Schriftsteller, der für die Gewerkschaftsbewegung Aufsätze und Bücher von bleibendem Wert schrieb, hat Paul Umbreit ein gewaltiges Stück Arbeit für den Aufstieg der Arbeiter geleistet. Dieser Aufstieg war mit seinem Leben so eng verknüpft und verbunden, dass er wie kein anderer aus dem Vollen schöpfen konnte, als er zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung wertvolle Beiträge verfasste, so z.B. den geschichtlichen Ueberblick, den er aus Anlass des 25 jährigen Bestehens der Generalkommission unter dem Titel "25 Jahre deutsche Gewerkschaftsbewegung 1890 bis 1915" veröffentlichte und die grosse historische Arbeit in den Veröffentlichungen der Carnegie-Stiftung: "Die deutschen Gewerkschaften im Krieg". Was Umbreit als Leiter des Korrespondenzblattes der Generalkommission, das heute unter dem Titel "Gewerkschaftszeitung" als zentrale Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erscheint, bis zu seinem Tode geleistet hat, bleibt unvergänglich in der Geschichte der Arbeiterbewegung.

Die sozialistische Frau

FRAUENBEILAGE DES S•P•D

Nr. 23. Berlin, den 21.März 1930.

Ehemänner im Schuldgefängnis.[x]

SPD. Es dürfte nur wenig bekannt sein, dass es in den Vereinigten Staaten noch Schuldgefängnisse für Ehemänner gibt . Sie heissen zwar nicht so, sind es aber ihrem Wesen nach. Das bekannteste dieser Art liegt mitten in der New Yorker City in der 37.Strasse und beherbergt zur Zeit etwa fünfzig Ehegatten, die wegen Nichtzahlung von Alimenten - juristisch ausgedrückt: wegen Nichtbeachtung eines Gerichtsbefehls - in Haft genommen worden sind. Zwar wird auch in andern Ländern die Vernachlässigung gerichtlich festgesetzter Alimentationspflichten strafrechtlich geahndet, aber doch nur dann, wenn sich der unterhaltspflichtige Gatte, Vater oder Sohn böswillig seinen Verpflichtungen entzieht und seine Gattin, sein Kind oder seine Eltern der Not preisgibt, während es in Amerika durchaus nicht solcher Voraussetzungen bedarf um einen zahlungsunwilligen oder auch nur zahlungsunfähigen Ehemann ins Gefängnis zu bringen.

In einem Artikel "Warum uns unsre Frauen ins Gefängnis brachten" berichtet eine New Yorker Reporterin über ihren Besuch im "Gefängnis der geschiedenen Ehegatten". In einem durch riesige Querbalken und ein massives eisernes Gitter abgetrennten zellenähnlichen Raume spricht sie mit einem jungen Ingenieur, der sich durch mehrere Erfindungen in Fachkreisen bekannt gemacht hat. "Warum sind Sie hier?" - "Weil meine Frau sicher sein will, dass ich nicht mit einer andern Frau zusammentreffe", ist die Antwort. Ein Jahr nur hat er mit seiner Frau zusammengelebt. 1928 wurde jedem von ihnen ein besonderer Wohnsitz bewilligt. Seither bezahlt er ihr 200 Dollar im Monat als Unterhaltsbeitrag. Als er nach Florida reisen wollte, um dort eine Erfindung auszuprobieren, erwirkte seine Frau eine einstweilige Verfügung gegen ihn, dass er 2000 Dollar zahlen müsse, wenn er New York verlasse. Er ging dennoch nach Florida, vollendete seine Erfindung, stellte sich nach seiner Rückkehr dem Gericht und wurde, da er sich für zahlungsunfähig erklärte, eingesperrt. Nun klagte seine Frau auf Scheidung und erhielt einen einstweiligen Unterhaltsbeitrag von 60 Dollar die Woche zugesprochen. Mehr als ein Jahr lang blieb der Prozess unerledigt. Der Ingenieur wurde neuerdings eingesperrt; aber der Rechtsanwalt kam zu keinem Ende. Nun schuldet der Mann seiner Frau 660 Dollar an rückständigen Alimenten. "Wenn sie gewinnt," sagt er, "wird sie einen Zahlungsbefehl über 660 Dollar gegen mich erwirken und mich wieder einsperren lassen. Dann muss ich wieder auf sechs Monate ins Gefängnis. Der Prozess kann noch sehr lange dauern. Ich kenne Männer, die schon sechs oder sieben Mal hier eingesperrt gewesen sind."

Da ist ein junger Kaufmann, dessen Geschäft arg unter der Wirtschaftskrise gelitten hat. Seine Frau liess sich von ihm scheiden. Sie erhielt einen ansehnlichen Geldbetrag und fast die ganze Einrichtung als Anfindung, dazu 30 Dollar wöchentlich für den Unterhalt ihrer kleinen Tochter zugesprochen. Die Geschäfte gingen immer schlechter. Der Gatte verdiente weniger als 30 Dollar die Woche. So liess ihn seine Frau wegen Nichtbeachtung eines gerichtlichen Zahlungsbefehls einsperren. Nun versuchten die Frau und ihr Anwalt alles Mögliche, um die wohlhabende Schwester des Gefangenen zur Zahlung zu bewegen. Gegen Erlegung von 2500 Dollar würde man der Haftentlassung ihres Bruders zustimmen. Der Erpressungsversuch wurde jedoch zurückgewiesen. "Meines

Frau kann mich hier behalten oder mich entlassen - alles mit einem Federstrich", sagt der junge Kaufmann. "Kein Richter in New York kann mich entlassen. Der Gouverneur kann mich nicht freibekommen. Meine Frau kann es. Sie behauptet, dass unsre Tochter 30 Dollar in der Woche braucht, die ich nicht bezahlen kann. Sie hat Schmuck im Werte von 15 000 Dollar, den ich ihr geschenkt habe. Sie hat eine Wohnungseinrichtung, die mich 30 000 Dollar gekostet hat. Sie hat Geld. Sie wohnt in einer luxuriösen Wohnung in der Westend-Avenue. Sie hat ein Auto. Warum kann sie, jetzt, wo es mir so verdammt schlecht geht, nicht auch etwas zum Unterhalt des Kindes beitragen?"

Ein alter Mann ist seit zehn Monaten im Gefängnis. Der Richter hat seiner Frau 30 Dollar wöchentlichen Unterhaltsbeitrag zugesprochen. So viel hat er in seinem ganzen Leben noch nie verdient. Nun, da sein Jahr bald um ist, hat der Anwalt seiner Frau einen Zahlungsbefehl über 2500 Dollar gegen ihn erwirkt. Er zweifelt, ob er je lebend das Gefängnis verlassen wird.

"Es gibt offenbar Gesetze im Staate New York", so schliesst der Bericht, der, wohlgemerkt, von einer Frau stammt, "die grausamer als die Hexenverbrennungen des Mittelalters sind. Die Hexenverbrennung war wenigstens bald vorüber aber diese Art von Schuldknechtschaft kennt keine zeitliche Begrenzung. Und al dies auf Grund von Gesetzen, die nur gierigen, selbstsüchtigen und eifersuchtstollen Weibern zuliebe geschaffen worden sind."

Dr.L.K.

Luigia Polzelli.[x]

SPD. Kapellmeister Haydn wandelte im Park des Fürsten Esterhazy mit der jungen Sängerin Luigia Polzelli. "Und wenn ich nun warte," fragte die Italienerin, "darf ich deines Wortes sicher sein?"

Haydn und Luigia liebten sich. Jedermann wusste, dass die Ehe des Fürstlich Esterhazy'schen Kapellmeisters Joseph Haydn unglücklich war, und der Ehemann selber wusste es am besten. Fünfundzwanzig Jahre war es her, seitdem er die drei Jahre ältere Marianne Keller zum Altar geführt hatte. Eigentlich war er ja in ihre jüngere Schwester Josepha verliebt gewesen, doch die ging ins Kloster und liess ihn mit seiner Liebe allein. Der pfiffige Wiener Perrückenmacher Keller wusste Rat, klopfte dem betrübten Verehrer tröstend auf die Schulter; "Aber, Seppl, kannst die Josepha net kriegen, so nimm halt eine von den andern! Schau dir die älteste an, die Marianne! Glaub's mir, da machst auch eine gute Partie!" Der junge und naive Musikus war auf den Handel eingegangen, ohne zu ahnen, zu welchem Hausdrachen die Marianne sich als Madame Haydn entwickeln würde. Zanksüchtig war sie und verschwenderisch, dann wieder frömmelnd und scheinheilig; und auf alle Fälle besass sie nicht das geringste Verständnis für Haydns Genie. Aus seinen Notenmanuskripten drehte sie sich Lockenwickel....

Nun war vor sechs Jahren Luigia in sein Leben getreten. Furst Esterhazy veranstaltete mit seiner umfangreichen Kapelle nicht nur Konzerte, sondern auch Opernaufführungen, und hierfür hatte er das Ehepaar Antonio und Luigia Polzelli verpflichtet. Obwohl er sie nach einiger Zeit wegen unzulänglicher Leistungen entliess, sorgte Haydn dafür, dass sie bei der Kapelle blieben. Denn der bald fünfzigjährige Kapellmeister hatte sich in die nicht viel mehr als zwanzigjährige Italienerin verliebt. Antonio Polzelli, der Ehemann, war ein Greis; und in Eisenstadt begannen die Leute zu tuscheln. Fürst Esterhazy lächelte... Ein Idyll? Eine Leidenschaft? Eine starke Liebe? Ach, Luigia war ein wenig zu berechnend. Der Genius selber jedoch verschwendete an sie eine glühende Liebe.

"Werde ich deines Wortes sicher sein dürfen?"

Haydn schloss sie in seine Arme. "Ich werde dich heiraten, Luigia," sagte er leise und innig, "sobald wir von unsern Quälgeistern erlöst sind."

von deinem und ich von meinem. Das schwöre ich dir!"

Luigia trällerte ein Liedchen und küsste ihn. Sie war jung und hübsch und konnte ohne Geld nicht leben. Diese Liebe bot ihr, was sie brauchte: Einfluss und Geld. Draussen auf dem Feldwege kam ihnen ein kleiner Knabe entgegengesprungen. Ein hübscher Bengel von wenigen Jahren, Luigias zweiter Sohn, hier in Eisenstadt geboren. Auch darüber gab's im Schlosse wie im Städtchen viel Getuschel. Und es war richtig, der Kapellmeister Haydn konnte dies Kind herzlich liebkosen und war ihm wohlgeneigt. Nun ja, die Leute reden freilich viel....

\+ + +

Haydn ging nach London. Aus dem ehemaligen Wiener Chorknaben war der gefeierte Komponist und Dirigent geworden, obwohl seine köstlichsten Schöpfungen noch ungereift und nicht geboren waren.

In London erfuhr er, dass Luigia Polzelli durch den Tod ihres Mannes ihre Freiheit wiedererlangt habe. Sie wechselten lange Briefe; Haydn malte sich und ihr aus, wie es wäre, wenn auch er jetzt als freier Mann vor ihr stünde und sie heiraten könnte. Doch der Londoner Dirigent, der dies schrieb, war nicht mehr derselbe wie der Eisenstädter Kapellmeister, der sie einst mit glühenden Liebesbeteuerungen überschüttet hatte. Mit der räumlichen Entfernung und dem Fortschreiten der künstlerischen Entwicklung war etwas Fremdes, Kritisches zwischen ihn und das Idyll im ungarischen Grenzstädtchen getreten. Er gab sie frei, falls sie nicht länger warten wolle. Nur möchte sie ihm mitteilen, wer der Erkorene sei, "damit ich ihn dem Namen nach kenne, der so glücklich sein wird, dich zu besitzen." So schrieb er ihr nach Wien.

Doch Luigia hatte Zeit. Haydn schickte ihr Geld, sei's auch mit gelegentlichen Mahnungen zur Sparsamkeit oder gar zornigen Weigerungen, die doch niemals endgültig waren. Das wusste sie. Mehr brauchte sie einstweilen nicht....

Am 20.März 1800 starb Marianne. Haydn war frei, doch annähernd ein Siebziger! Vor zwei Jahren hatte die Uraufführung seiner "Schöpfung" stattgefunden, und gerade jetzt stand die erste Aufführung der "Jahreszeiten" bevor. Haydn, der Meister, thronte auf der Höhe eines weltweiten Ruhmes: einsam, doch selbstsicher. Luigia war Episode geworden.

Dennoch besuchte er sie, und sie bettelte und schmeichelte. Mit zögerndem Lächeln schrieb er in italienischer Sprache die Erklärung, die sie von ihm verlangte: dass er, falls er noch einmal in die Ehe träte, nur die Witwe Luigia Polzelli heiraten werde, und wenn dies nicht geschähe, so solle sie nach seinem Tode eine lebenslängliche Rente von dreihundert Gulden erhalten. Das Datum lautete: 23.Mai 1800. Es war zwei Monate nach Mariannes Tode.

\+ + +

"Mag er mir durch die Lappen gehen," sagte die Witwe Polzelli aufatmend, als sie das kostbare Dokument in den Händen hielt. Ach, der Seppl war zeitlebens eine treue Seele gewesen, auf die man sich verlassen konnte! "Heiraten will er mich freilich net mehr," gestand sie sich offen ein, "und ich kann's ihm net verdenken! Siebzig Jahr! Aber - will ich ihn etwa noch? Ebenso wenig!"

So endete "die G'schicht mit dem Haydn". Luigia schrieb ihm noch ein paar Briefe, bat ihn einmal um Geld und - verheiratete sich von neuem. Wieder mit einem Landsmann.

Haydn schrieb sein Testament. Darin kürzte er die versprochene lebenslängliche Rente um die Hälfte. Kurz und bündig.

Luigia rief die Gerichte an und legte ihr Dokument vor. Die Erben Haydns schafften mit einer einmaligen Abfindung ihre Ansprüche aus der Welt.

Im Jahre des hundertsten Geburtstags ihres grossen Freundes, 1832, starb auch Luigia, selber nicht viel weniger als achtzig Jahre alt, in Armut. Das Geld hatte sie bis auf den letzten Rest verpulvert....

Margarete Wöckener.

Handgewebt und handgedruckt.[x]

SPD. Wir leben heute im Zeitalter der äussersten Sparsamkeit. Die Sparsamkeit, der Abbau, die Einschränkung sind massgebend geworden für unsre Wirtschaft, für die Berufe, für kulturelle Bedürfnisse und nicht zuletzt für den Haushalt. Möglichst wenige Ausgaben - möglichst gute, kräftige Nahrung, möglichst solide, geschmackvolle Möbel, möglichst wenig Aufwand an Dekoration, an Wohnungsschmuck, kurz, an allem, was entbehrt werden kann: dies ist das Gebot des Tages für die Hausfrau von heute. Während die Wohnung unsrer Eltern durch das Zuviel, also durch das, was wir heute einfach unter "Luxus und Firlefanz" zusammenfassen, charakterisiert wurde, leiden wir heute fast schon an einem Zuwenig, an einer Sachlichkeit, die oft bereits Verarmung ist. Es ist ausserordentlich interessant, einmal im einzelnen zu verfolgen, wie sich diese Einschränkung in der allerjüngsten Gegenwart auswirkt. Dass irgendeine Gegenströmung eintreten musste, konnte man voraussehen. Aber glücklicherweise haben die pessimistischen Gemüter nicht recht behalten, die annahmen, dass wie auf dem Gebiete der Frauenmode wieder ein Schwelgen in Stoffen erfolgen würde. Die moderne Wohnung hat sich glücklicherweise bis heute fern der Frauenmode mit ihrem Betonen der "weiblichen Linie", ihren Fältchen, Glockenformen und allem was einen Riesenverbrauch an Stoff voraussetzt, gehalten und bewahrt nach wie vor Einfachheit und Sachlichkeit. Die Vorhänge, die Möbelstoffe, die Bekleidung der Wände, alles ist zweckmässig und schlicht geblieben, wie es unsre wirtschaftliche Lage verlangt. Die Gegenströmung hat vielmehr auf einer ganz anderen Linie eingesetzt: Sie hat die geschmackliche und qualitative Seite plötzlich wieder in den Vordergrund gerückt. Mitten in unserm Maschinenzeitalter, mitten im Jahrhundert schärfster Rationalisierung und Technisierung wird plötzlich der Ruf nach Handarbeit laut. Handgewebte Stoffe - etwas, das längst überlebt schien, das kein moderner Mensch mehr sich wünschte, geschweige denn selbst anfertigte - tauchen mit einem Mal überall auf, werden verlangt und gekauft, werden erzeugt und in besonderen Werkstätten künstlerisch verarbeitet. Was längst vergessen schien, ist heute wieder lebendig geworden. Man könnte glauben, das Mittelalter sei neu erstanden, die Zeit, in der gerade die Qualität des Stoffes ausschlaggebend war, in der handgewebtes Linnen und andre Handwebereien sich von Generation zu Generation weiter vererbten, in der die Kleider- und Trachtenstoffe unverwüstlich waren und Jahre, ja, sogar Jahrzehnte lang getragen wurden, wenn nicht die heutige Strömung ihre ganz besondere Note hätte, die eben doch den tiefgehenden Einfluss des 20.Jahrhunderts nicht verleugnen kann.

Einen wundervollen Einblick in die neue Bewegung gibt die kürzlich in Berlin eröffnete Ausstellung "Handgewebt und handgedruckt". Nicht weniger als 28 deutsche Firmen haben sich hier zusammengefunden und ihre Erzeugnisse der Kritik der Öffentlichkeit unterbreitet. Alle deutschen Gegenden, der Süden, Mitteldeutschland, die norddeutsche Tiefebene bis hinauf zur Waterkant sind vertreten. Das muss sich selbstverständlich in einer ungemein anregenden Vielheit der Entwürfe, der Muster und der Verarbeitung auswirken. Farbenfreudige, helle, leuchtende Stoffe, Vorhänge mit handbedruckten Blumenmustern, die das düsterste Zimmer, den nüchternsten Raum in ein wahres Frühlingsidyll verwandeln, bunte Kissen, handgewebte Taschen, Schals, Gürtel, Möbelstoffe, Wandbespannungen in zartem Grau und leuchtendem Rot fesseln die Aufmerksamkeit. Daneben gibt es herrliche braune Tönungen mit Gold verarbeitet oder ein zartes Grau mit Schwarz, auch Schwarzweiss und Grau mit Beige, ein tiefdunkles mit hellem Braun verarbeitet. Diese bunte Vielheit aber hat eine einheitliche Linie. Das ist die unbedingte Güte der Qualität und die Klarheit, Einfachheit und Sparsamkeit der Anordnung. Die handgewebte Ware ist teurer als Maschinenware - aber dieser Preisunterschied wird aufgeholt, indem man möglichst wenig Stoff verbraucht. Die handgewebte Diwandecke ist keinen Centimeter länger, als

es unbedingt notwendig ist. Die Vorhänge zeigen einfache, glatte Linien. Nirgends bauschen sich die Stoffe; nirgends gibt es Staubfänger; nirgends ist dem Lichte der Zutritt verwehrt. Ueberall wird fast ausschliesslich Indanthrenfarbe benutzt, die lichtecht ist, die jede Wäsche verträgt. Neben diesen farbenfreudigen Mustern aber gibt es viele ausserordentlich schöne handgewebte Stoffe, die ihren grössten Reiz in ihrer absoluten Schlichtheit besitzen. So sind zum Beispiel grau getönte oder gelbliche Muster für Vorhänge zu sehen, die beiderseitig verwendet werden können und sich völlig dem modernen Geschmac der sachlichen Wohnungseinrichtung einfügen. Ferner gibt es ganz einfache, mit handgewebtem Stoff überzogene Ruhestühle und Liegemöbel, die ebenfalls ganz im Stil der neuen Sachlichkeit entworfen und verarbeitet sind. Sehr aparte Muster zeigen die handbedruckten Stoffe. Gerade hier offenbart sich der grosse Unterschied zwischen Hand- und Maschinenarbeit. Die Handarbeit, die naturgemäss in viel geringerer Anzahl verfertigt wird, und die jede Schablone ablehnt, ist in viel stärkerem Masse individuell, also vom persönlichen Geschmack des Künstlers beeinflusst, als es der Maschinenarbeit mit ihrer Massenproduktion möglich ist.

Es bleibt abzuwarten, ob diese neue Bewegung, die der Handarbeit wieder einen Ehrenplatz sichern will, in den Tiefen des Volkes Wurzel fassen oder eine blosse Modeströhmung werden wird, die zeitlich beschränkt ist. An sich stände einer Volkstümlichkeit gerade in Deutschland nichts im Wege, vorausgesetzt, dass die Preise dieser schönen Handwebereien nicht unerschwinglich sind für die Millionen derer, die heute die Hauptlasten der Wirtschaftskrise tragen müssen. Trotz dieses Vorbehaltes aber, den erst die Zukunft lösen kann, bleibt diese Ausstellung ein lebendiges Zeichen dafür, dass auch im heutigen, schwer darniederliegenden Deutschland Ideenreichtum, Unternehmungsgeist und Schönheitssinn immer neue Früchte tragen. E.M.

Sozialpsychologie.[x]

SPD. Es verdient schon, aufgezeichnet zu werden, wenn da und dort eine Gruppe von Psychologen beginnt, sich für die Lösung der brennendsten Tagesfragen der Arbeiterklasse zur Verfügung zu stellen. Bis in die jüngste Gegenwart hinein hat die Psychologie zu den wirklichkeitsferneren Wissenschaften gehört. Die verschiedenen psychologischen Schulen begnügten sich damit, geistreiche Theorieen über das zuersinnen, was man landläufig "seelische" Erscheinungen nannte. Allerdings versuchten alle diese Schulen auch, die Richtigkeit oder zum mindesten Zulässigkeit ihrer Annahmen durch Versuche zu erweisen. Die Einen taten und tun es noch heute, indem sie ihre Mitmenschen, soweit sie als "Patienten" in ihre Sprechstunden kommen, ausführlich über ihre Gefühle und "Leiden" berichten lassen. Die anderen Psychologen stellen Experimente an "Normalen" an, die - etwa zu dem Zwecke, eine Berufsberatung zu erhalten, - mit ihnen in Verbindung treten. Die Beweiskraft aller dieser Versuche ist aber fraglich. Denn das, was man so "Seele" nennt, besagt nichts weiter, als dass wir Menschen im Laufe unseres hunderttausende von Jahren umfassenden gesellschaftlichen Werdegangs eine hohe Fähigkeit entwickelt haben, uns ineinander einzufühlen. So fühlt sich auch der "Leidende" allmählich in den Psychologen ein und bringt ihm schliesslich - vielleicht, ohne dass beide es merken - in seinem Leidensberichte jene Mitteilungen, die der Psychologe braucht, um die "Richtigkeit" seiner Philosophie zu "beweisen". Auch die Experimentalpsychologie, die sogenannten allgemeinen seelischen Erscheinungen nachgeht, kann ihre Versuchspersonen nicht frei machen von den zwingenden Bedingungen unsres klassenkämpfenden gesellschaftlichen Lebens.

Angesichts aller dieser Schwierigkeiten hat sich eine Gruppe von Indi-

vidualpsychologen dazu entschlossen, die hohe Philosophie um das Wesen der Seele zunächst einmal ganz beiseite zu lassen und stattdessen den Bedingungen der Bewusstseinsbildung nachzugehen. Das ist ein bescheidener umgrenztes Arbeitsgebiet; und der Psychologe, der es zu beackern beginnt, muss mitten in die Praxis des gegenwärtigen industriellen Alltagslebens hineingehen. Da findet er z.B. das Deutsche Institut für industrielle Arbeitsschulung (Dinta) in Düsseldorf, dessen wirtschaftspädagogische Leiter (Oberingenieur Arnhold, Professor Horneffer, Professor Dunkmann) die Bewusstseinsbildung der Lehrlinge und Industriearbeiter in eigenartiger Weise lenken. Ausgehend von Dunkmanns Feststellung, dass sich die "organisierte Masse" nicht dazu eigne, "von den Unternehmern zu einem Objekt des Vorstosses oder Angriffs gemacht zuwerden," erklärt Horneffer: "Was bei den erwachsenen Arbeitern ergebnislose Mühe ist, hat bei den jungen Arbeitern in den Lehrwerkstätten Aussicht auf Erfolg. Die erwachsenen Arbeiter unterstehen zu sehr und zu lange den rebellierenden Einflüssen ihrer Klassenvertretungen und der Ideologie des Marxismus". An andrer Stelle sagt er: "Die Auslese ist die grosse Waffe gegen den Marxismus".

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man die Dinta-Arbeit eine Praxis der Bewusstseinsverzerrun; nennt. Sie wird noch unterstützt durch die Lehrtätigkeit zweier Professoren an den Technischen Hochschulen Berlins und Stuttgarts, Moede und Giese, die beide den industriellen Unternehmern bezw. den Studenten, die einmal Unternehmer werden wollen, in feinen Analysen kleinbürgerlicher Standesvorurteile die Mittel an die Hand geben, Neid und Missgunst zwischen Arbeitern und Angestellten aufrecht zu erhalten und daraus privatkapitalistischen Profit zu ziehen.

In dem Masse, wie die grossindustrielle Praxis der Bewusstseinsverzerrung in der Arbeiterschaft und im zerfallenden Mittelstande vor sich geht, entwickeln sich jene Erscheinungen, die man landläufig seelische Leiden nennt. Ihre Auflösung ist unmittelbar geknüpft an die Bewusstmachung der wirklichen Klassenkampftatsachen, die zwar schwere, aber keineswegs zu tragischem Leiden zwingende Bedingungen unsres gesellschaftlichen Lebens sind. Die Praxis der Bewusstmachung kann also nur von der Arbeiterklasse gehandhabt werden, weil nur sie an klarem Wissen über ihre Lage interessiert ist. Das wirksamste Mittel dieser Praxis ist die Organisation, die durch die tägliche Betätigung der Solidarität jeden Proletarier dazu ermutigt, die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist, und sie im Sinne des Proletariats zu verändern.

Diese Grundgedanken kehrten in den Hauptreferaten und Diskussionen der Individualpsychologischen Tagung in Berlin am 19. und 20.März immer wieder. Klare Analysen des faschistischen Druckes, der auf allen proletarischen Erziehungs- und Fürsorge-Organisationen lastet, führten zu der Folgerung, dass die Praxis des Psychologen, der nichts weiter als ein Sozialarbeiter ist, sich in organisatorischer Einheit mit der Industriearbeiterschaft vollziehen muss. So sprachen Manes Sperberg, Müller-Main, Dr. Alice Rühle, Dr.Hanna Lubinsky; ähnlich auch, wenn auch unter mancherlei Vorbehalten, Dr. Fritz Künkel. Die einzelnen Fachgruppen der Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie gaben wertvolle Rechenschaftsberichte über ihre praktische Kinderforschung, die sich auf systematische Umfragen in grossem Ausmasse stützt. Die Kongressarbeit war mustergültig vorbereitet: jedem Teilnehmer standen sorgfältig ausgearbeitete Thesen zur Verfügung, die es ihm erleichterten, den Vorträgen und Diskussionen zu folgen.

Jra.

SPD. Eine Hecke zwischen Freunden erhält die Freundschaft grün.
Englisches Sprichwort.

Das vierte Stück Kuchen.[x]

SPD. Frau Kleinschmidt bekommt Kaffeebesuch. Zwei Schwestern, eine Cousine und vier Nachbarinnen wollen sie zu einem gemütlichen Stündchen aufsuchen. Das Service mit dem goldenen Rande, das sonst in der verborgensten Ecke des Buffets still sein Dasein fristet, pragt auf dem festlich gedeckten Tische. Drei Streusselkuchen und eine Riesenschüssel Schlagsahne entzücken das Herz ihrer drei Buben. Ausdrücklich schärft die Mutter den Kleinen ein: "Dass Ihr mir aber ganz brav seid, wenn der Besuch kommt! Hier hat jeder zwei Stück Kuchen, und mehr dürft Ihr nicht verlangen. Was übrig bleibt, gehört ja nachher doch Euch."

Während des Kaffeeklatsches sind die Jungen mucksmäuschenstill. Dafür geht das Mundwerk der Alten umso besser. Frau Kleinschmidt nötigt ihre Gäste, kräftig zuzulangen, während die Buben ängstlich beobachten, ob für sie wohl noch etwas übrig bleibt.

Schliesslich sagt die Hausfrau zu ihrer einen Schwester: "Na, Grete, so nimm doch noch ein Stück von dem guten selbstgebackenen Streusselkuchen! Oder schmeckt er Dir nicht?" Da konnte die Schwester nicht mehr die Annahme verweigern und meinte: "Na, ich habe zwar schon drei Stücke, aber der ist so gut. Wie hast Du ihn nur gemacht?"

Gerade will Frau Kleinschmidt einen langen Sermon über ihr neues Kuchenrezept loslassen, als in die Stille hinein die Stimme des kleinen Otto ertönt: "Nein Mutter, ich habe genau gezählt. Es waren ja schon vier."

k.m.

SPD. Zersetzungsarbeit der Nazis.[x] Die Nazi-Ortsgruppe Lemgo (Lippe) hat an die Frauenschaftsleitung Lemgo ein Schreiben gerichtet, in dem sie die Nazifrauen beauftragt, "durch geschicktes Einmischen und Eintreten in bestehende Frauenvereine (evangelische, katholische, wirtschaftliche, Hausfrauenvereine usw.) Stimmen zu gewinnen. Diese unbemerkte politische Zersetzungsarbeit im Sinne der NSDAP muss sofort einsetzen und kann sehr wirksam sein. Vor allem muss die Frauenschaft in die religiösen Vereine eindringen, eventuell durch Pastoren. (Pastor Everbeck)." ... "Auf jeden Fall muss vor der zweiten Wahlgang eine Frauenversammlung stattfinden, die öffentlich sein muss und auf der eine fremde, gute Rednerin sprechen muss." - Es ist anzunehmen, dass dieses Schreiben auf Weisungen der Reichspropagandaleitung zurückgeht, und dass ähnlich in allen Bezirken des Reichs verfahren wird. Ein Erfolg ist auch von diesem letzten Verzweiflungsschritte nicht zu erwarten. Die sonst von den Nazis so missachteten Frauen werden sich bestens dafür bedanken, sich durch Wahlhilfe für Hitler zu Staatsbürgerinnen zweiten Ranges herabwürdigen zu lassen.

SPD. Die rätselhafte Mumie.[x] Ich gehe im Museo Nazionale in Neapel durch die winzige ägyptische Abteilung. Ich sehe zwei Herren auf eine Mumie zugehe Sie starren das Ding mit offenen Mäulern an. "Wassn das?" fragt der eine, Der andere bückt sich und sieht nach der Nummer. Dann blättert er im Katalog und liest vor: "Aegibdische Gönichsmumie." Da platzt sein Begleiter heraus: "Nu sowas! Ich dachdo erschd, es wäre änne Leiche."

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S·P·D

Berlin, den 21. März 1932

Der dämliche Gast.[x]

SPD. Der Bahnhofswirt von Biedenbach gähnte. Der Wartesaal bot nichts Interessantes. Nur ein einziger Herr sass darin, ein keliner, dicker Mann mit dämlichem Gesichtsausdruck, der eine Limonade mit Himbeergeschmack bestellt hatte.

"Wann geht der Zug nach Berlin - genau?" fragte der kleine, dicke Mann.

Der Wirt seufzte. Der kleine, dicke Mann fragte nun schon zum drittenmale.

"Ungenau geht er gegen sechs, genau um fünf Uhr achtundfünfzig."

"Danke, danke, sehr freundlich", sagte der dämliche Gast.

Plötzlich sprang er auf und warf durch die Heftigkeit des Ruckes das Glas mit Himbeerlimonade um, das seinen Inhalt nicht nur über die Tischdecke ergoss, sondern auch vom Tische herunterrollte und mit lautem Knall zerbrach.

"Ich Ochse!" sagte der dämliche Gast.

"Stimmt!" brummte der Wirt in seinen Bart.

"Ich Esel! Das habe ich natürlich wieder ganz vergessen."

"Was ist denn los?" fragte der Wirt, neugierig geworden.

"Zu dumm! Einfach blöd von mir, das zu vergessen!" erwiderte der Gast. "Ich war heute morgen in dem Nachbarort; wie heisst er doch gleich? Hasenhausen".

"Hasenheim", verbesserte der Wirt.

"Ganz recht, Hasenheim", nickte der Gast. "Ja, da war ich heute früh. In Hasenheim. Und da habe ich eine goldene Uhr gefunden. Das ist doch zu dumm!"

"Wieso? Ich finde das ganz nett, eine goldene Uhr zu finden!"

"Aber ich will sie doch abgeben und mir die Belohnung auszahlen lassen. Da hätte ich mindestens dreissig Mark Belohnung bekommen. Jetzt muss ich nach Berlin fahren und die Uhr nach Hasenhausen schicken."

"Hasenheim", verbesserte der Wirt.

"Hasenheim, richtig, sehen Sie, nicht mal den Namen kann ich mir merken. Wann geht der Zug nach Berlin - genau?"

"Fünf Uhr achtundfünfzig".

"Ach, du lieber Himmel, da habe ich nur noch elf Minuten Zeit. Das reicht doch nicht, um noch aufs Fundbüro zu gehen. Zu dämlich. Schade um die schöne Belohnung."

Der Bahnhofswirt überlegte. "Zeigen Sie mir doch mal die Uhr!" sagte er schliesslich.

Der Gast durchwühlte sämtliche Taschen und brachte schliesslich die Uhr zum Vorschein. Er legte sie auf die Theke, und der Wirt betrachtete sie genau. "Sie ist gestempelt", stellte er fest. "Wissen Sie was, überlassen Sie mir die Uhr! Ich gebe Ihnen einen Teil der Belohnung. Ich werde inserieren und sie dem Verlierer zustellen. Ich gebe Ihnen - sagen wir - zwanzig Mark."

"Und wenn sich nun kein Verlierer meldet? Wem gehört dann die Uhr nach einem Jahre?" erkundigte sich der Gast.

"Mir natürlich. Denn ich habe Ihnen ja den Finderlohn ausgezahlt..."

"Nein, zwanzig Mark ist mir zu wenig. Dreissig. Mindestens dreissig."

Man einigte sich kurzem Hin und her auf fünfundzwanzig. Die der Gast mit dem dämlichen Gesicht ausgezahlt bekam.

Dann aber musste er seinen Koffer aufraffen und eiligst in den draussen stehenden Zug nach Berlin steigen. Es war fünf Uhr siebenundfünfzig. Eine Minute später dampfte der Zug ab, und der dämliche Gast winkte dem Bahnhofswirte noch einmal vom Fenster aus zu. Dann schluss er das Fenster, steckte sich grinsend eine Zigarre an und öffnete seinen Koffer. Darin lagen noch ungefähr fünfzig "goldene" Uhren, Grosseinkaufspreis eine Mark zwanzig...

Auf der nächsten Station stieg der Mann mit dem dämlichen Gesicht aus und begab sich in den Wartesaal. Wo er eine Himbeerlimonade bestellte. Und mit dämlicher Miene fragte, wann denn der nächste Zug nach Halle ginge...

Kurt Miethke.

Joseph Haydn.[x]

SPD. Wir sind gewohnt, Joseph Haydn, dessen 200. Geburtstag die Welt am 31. März feiert, in einem Atem zu nennen mit den beiden anderen Klassikern der deutschen Musik, mit Beethoven und Mozart. Beethoven wurde 1792 der Kompositionsschüler Haydns in Wien; Mozart, der um 24 Jahre jüngere Genius, bekannte in einer Dedikation der Streichquartette, dass er von Haydn gelernt habe, sie zu schreiben. Und Haydn selbst wieder sagte zu Leopold Mozart (dem Vater Wolfgangs): "Die Nachwelt bekommt nicht in 100 Jahren wieder ein solch Talent" So ist dreifach ein Band geschlungen um die grossen Namen der Wiener Klassiker menschliches Verstehen, Freundschaft, künstlerische Bereicherung aneinander. Die Welt ist anders geworden. Aber wenn sie auch durch hundert natürliche oder künstliche Wege musikalischer Erkenntnis hindurchgegangen ist, wenn sie auch tausendfältig Altes verbrannte und Neues anbetete, übermüdet, gelangweilt, sensationslüstern und irregeführt: von jenem grossen Dreibund hat sie sich immer wieder musikalisch gefangen nehmen und erziehen lassen. Sie steht bewundernd vor der Grösse Beethovens, sie beugt das Haupt vor der Vollendung Mozarts; aber sie liebt Haydn. Er ist mit seinen grössten Werken in das Herz des Volkes eingedrungen, er hat - wie Händel - die grosse, unkomplizierte ethische Macht, zu Allen mit der Stimme Aller zu sprechen, ein naiver, köstlicher, freier, der Natur und dem Gesetz der Liebe verfallener Schöpfer. Auch seine Weltbedeutung schmälert nicht die in seiner Musik leibhaftig wirkenden Heimatsklänge. Der Mann, der, an Leib und Seele zerbrochen, 77-jährig starb, war ein treuer Diener und Verkünder aller Tugenden österreichisch-deutscher Art. Der uns unsre Nationalhymne schenkte, einfach, innig, lodernd und bekenntnistief, der durfte schicksalhaft in dem Augenblick die Augen für immer schliessen, als die Franzosen seine Heimat besetzten. Er liebte dieses Deutsch-Osterreich, und das Land hat ihm mit Liebe gedankt - bis zum heutigen Tage.

In den Kreis dieser gläubigen Liebe und Verehrung will es durchaus passen dass man jahrzehntelang Haydn Grosstaten der musikalischen Stilistik und der Entwicklung im Formalen nachsagte, die gar nicht sein eigen sind. Die Wissenschaft hat uns heute anders unterrichtet; aber auch das tut dem Ruhm des im Schaffen überreichen Meisters keinen Abbruch. Die schnelle Kontrastierung des Ausdrucks, die Ueberwindung des basso continuo durch freie Führung der Bässe - das sind schon geniale Vor-Leistungen des Mannheimers Stamitz gewesen. Auch vor Haydn war schon das Menuett als selbständiger Satz in der Symphonie aufgetreten, Bläser führten ein Eigendasein, die thematische Ausarbeitung der Durchführungsteile war Gesetz geworden. Aber mögen hier noch so viele grosse Vorläufer aus Wien, Mannheim, Italien Entwicklungen angebahnt haben - Haydns Werk hat sie durch die Leibhaftigkeit und Lebendigkeit natürlich Form-Inhalte geheiligt und vollendet, er hat mit 100 Symphonieen und 77 Streichquartetten, 66 Trios und 50 Konzerten den Theorieen seiner Vorgänger Recht und Notwen-

digkeit verliehen. Sein Riesenwerk lebt in seinen lapidarsten und seinen naivsten Teilen auch heute noch. Die Gesamtausgabe der Haydn'schen Werke veranschlagt die Zahl der Bände auf 80, ein Mass, das nur noch von Lasso, Händel, Mozart erreicht sein dürfte. Und wenn von ihnen je 3 Bände Symphonieen und Kammermusik neben den beiden grossen Oratorien die Welt auch unsres Jahrhunderts bezwingen, so ist Haydn auf jenen olympischen Thron gekommen, auf dem nur die grossen Weltbeglücker ihren berechtigten Sitz haben.

Denn dies ist sein Werk: aus dem Leiden und aus dem Jubel der Menschheit jene Kräfte freizumachen und musikalisch umzuformen, die der Ewigkeitsbesitz fühlender, mit-fühlender Kreatur sind. Die Musik, das war seine Gläubigkeit, seine naive Frommheit, seine Religion. Wir fühlen das in der Güte und Liebenswürdigkeit, in der kristallenen Klarheit der "Schöpfungs"-Arien und Chöre. Nicht die Hoheit und lapidare Wucht Händels ist es, mit der Haydn dem Göttlichen Ausdruck verleiht, sondern immer die menschlich ergebene, dankbare Haltung, die Innigkeit des Gemüts, das sich jedem Baum und Halm, jedem Tier und jeder Erscheinung der Elemente reflektierend, empfangend, neu zeugend hingegeben hat. Für seine musikalischen Gedanken fand er die unaufdringlichsten, einfachsten, eingängigsten melodischen Bindungen und Formen. Musizieren für Andächtige - das war sein Gottesglaube. Seine ganze Weltauffassung liegt in dem Worte, dass er die Gottheit, d.h. also wohl die Musik, "immer durch Liebe und Güte ausdrückte"; dafür sind "Schöpfung" und "Jahreszeiten" herrliche, herrlich-unmoderne Zeugnisse.

Aus dem Volke stammend hat Haydn sich in der Einfachheit seiner Einfälle und Gestaltungen niemals dem Volk als ein Fremder gezeigt. Sein Wesen ist, mag immer die Erinnerung an seine menschliche Persönlichkeit verblassen, in jedem Takte seiner Musik eingefangen. Wir erkennen ihn und seinen Stil - den Stil "Papa Haydns" - an der Innigkeit seiner ariosen Gesangsthemen, an der Wienerischen Keckheit seiner symphonischen Presto's, an der filigranartigen und doch bedeutsamen Führung der Instrumente - welch ein Maestro in Selbständigmachung der 4 Quartett-Solisten! -, an der altväterlich-behaglichen Bonhomie seiner Tanzschritte, an der durch keinen Trick aus dem Gleichmass gebrachten Kontrapunktik programmatischer Chöre.

Ein Meister des Singens, des Gestaltens und Formens, der auch in abermal 200 Jahren den Lernenden ein Führer, den Empfänglichen ein Glücksspender, in der historischen Entwicklung der Musik und ihrer Formen ein Bahnbrecher, ein Vollender, ein Vollendeter sein wird - das ist uns Joseph Haydn! Sein eigen Wort, kurz vor dem Tode gesprochen, hat immer wieder Geltung: "Fürchtet Euch nicht, Kinder; wo Haydn ist, da kann Euch nichts geschehen."

Intendant a.D.Dr.Kurt Singer.

Verwirrung in Rohrau.[x]

SPD. Da liegt in der östlichsten Ecke Niederösterreichs eine kleine Gemeinde von höchstens 500 Einwohnern. Rohrau, so heisst sie, grenzt so scharf ans Burgenland, dass die Ziegel seiner Dächer schon hinüberragen und die knorrigen Aeste der vielen Kirsch- und Apfelbäume an der weissen Strasse sich bei jedem Windstoss einer Grenzübertretung schuldig machen. Daher glauben wohl auch viele Menschen, Rohrau liege im Burgenlande. Und es gelangten in den letzten Wochen (besonders aus dem Ausland) so viele falsch adressierte Briefe an den Herrn Bürgermeister - sogar "Rohrau in Ungarn" ist nichts Seltenes -, dass sich der Herr Pfarrer als der Schriftkundigste entschliessen musste, im Auftrage der Gemeinde bei den massgebenden Stellen in England, Frankreich, Amerika und vor allem bei uns diesen Irrtum zu korrigieren. Den Burgenländern ist es

gar nicht unangenehm,wenn die Welt da draussen glaubt, Joseph Haydn sei Burgenländer gewesen. Wo er doch in Eisenstadt so viele Jahre gelebt und geschaffen hat und dort auch sein Grabmal steht. Die Rohrauer aber sagen: "Dös gibt's net! Bei uns is er geboren und damit basta!" Und sie zeigen stolz den Grabstein des Priesters,der an einem 1.April den kleinen Haydn auf den Namen Franciscus Josephus getauft hat. Vor 200 Jahren....

Als ich um halb 9 Uhr früh in Rohrau den Bimmelzug verliess,stand ich durchfroren,durchrüttelt,verschlafen und höchst einsam auf weitem Felde... Trostlos, war mein erster Gedanke. Zwar glänzten die Schieferdächer im Sonnenlicht, aber man hatte den Eindruck,als drängten sich die armen,kahlen Häuschen eng aneinander,um sich vor dem bitterscharfen Winde zu schützen.Nur einige schwarze Krähen warfen sich ihm frech in die Arme, und der Kirchturm ragte hell ins silberne Blau.

Fer Herr Bürgermeister,ein stämmiger Bauer, fegte mit seiner Schürze den Tisch rein und bot mir mit schwer ausladender Geste Platz an. Ein grosser Bernhardiner legte vertraulich seinen Kopf auf meinen Schoss.

Ich käme anlässlich der Haydn...." Ahso,jaa - da sein heuer schon a paar dagwest!" unterbrach er mich sofort. "Vorige Wochen ersch ein Amerikaner,und aus Deutschland kimmt alle Augenblick wer. Aber da is am g'scheitesten,Sie gengen zum Herrn Pfarrer. Der wohnt da glei über d'Strass'n. Der kennt sich am besten aus. Die Gemeinde selbst besitzt nur a paar Kaufverträge von der Familie Haydn, und das ist ja net so interessant."

Der alte Pfarrhof befindet sich dicht neben der Volksschule. Der Herr Pfarrer hat seinen Schreibtisch in - die geräumige,gewölbte Küche rücken lassen, um Feuer zu sparen, und sieht eben die Post durch. Er ist ein freundlicher Mann in den besten Jahren, und seine graumelierten Locken werden ihre Wirkung auf die weiblichen Seelen seiner Gemeinde nicht verfehlen. Indes,solche unheiligen Gedanken behalte ich für mich. Lieber betrachte ich die zahlreichen Photographien, Zeitungsausschnitte, Notizen,Dokumente,die auf den berühmten Sohn dieses Ortes Bezug haben,und es macht mir Freude,im alten Tauf=, Sterbe= und Trauungsprotokoll die zierliche,erstaunlich unverblasste Handschrift zu entziffern.

Inzwischen ist es 11 Uhr geworden, und wir begeben uns in die Pfarrkirche. Um 1490 erbaut, überragt sie mit ihrem Zwiebelturm hoch die nüchternen Bauernhäuschen,die schon äusserlich die Klassenunterschiede zur Schau tragen. Da es ein Strassendorf ist,sind die Häuser der Grossbauern mit der Längsseite zur Strasse gebaut,während sich die Wohnungen der Kleinbauern mit der Schmalseite bescheiden anschliessen.

Das schwarzeiserne Gittertor gibt knarrend nach. Schön träumt der Friedhof im Vorfrühlingsglanz, und die letzten dürren Blätter von welken Kränzen flüchten ziellos über die Wege. An der Südseite der Kirche liegt das Grabmal der Eltern des Tondichters. Es zeigt denselben Christus,der sich an der einen Aussenwand des Wiener Stephansdomes befindet. Im Innern fallen ein hübsches Altarbild und die kunstvoll geschnitzte Kanzel aus. Aber nicht lange verweilen wir hier. Bald schreiten wir die Strasse entlang nach Haydns Geburtshaus. Am Eingang des Ortes,ein weissgetünchtes Haus wie alle andern,ist es seit fast 100 Jahren im Besitz der Familie Bruckner,die sich nur schwer zu einem Verkauf des Hauses,das unter Denkmalschutz steht,entschliessen kann,trotzdem sie von vielen Seiten dazu gedrängt wird. "Uns Jungen möcht's ja net viel ausmachen",meint der Bauer, "obwohl es heutzutag' auch net leicht is,einen gleich guten Wirtschaftshof zu kriegen. Aber den Alten tat's schon hart ankommen. Die wohnen ihr Lebetag auf'n Hof, und das Haydnzimmer is jetzt eanere Ausnahm. Die könnten sich an eine Veränderung nur schwer g'wöhnen..." - Stolz zeigt er mir dann seine Stallungen, das Vieh,die breiten Rübenfelder und macht mich auf den Blick auf die gegenüberliegenden Auen aufmerksam. Noch sind die Ruten der Weiden kahl und braun,aber wie lange wird es dauern,so wird das Grün durchbrechen,und dann freilich muss es herrlich sein auf dem Haydnhof.

Hier also hat der Knabe Joseph Haydn, vielleicht unbewusst,die ersten tiefen Natureindrücke empfangen,als er über die sonnbeschienenen Steinfliesen lief und auf den Rand des alten Brunnens kletterte,um besser Ausschau halten zu können. Wahrhaftig,von seinem Bett aus sah er die grüne Pracht, und war auch das Fenster,durch das er blickte,vorerst noch schmal und laubverhängt,so war es doch gross genug,um ihn die Wunder der Jahreszeiten erleben zu lassen. Unverändert steht der Hof seit zweihundert Jahren. Nur der Dachstuhl,der 1899 abbrannte,wurde erneuert und das Stroch durch Ziegel ersetzt. Das soll nun wieder rückgängig gemacht werden. Aber der grüne Kachelofen ist noch derselbe,der wuchtige Eichentisch und die rauchgeschwärzte Decke.

Beim Abschied langt die Bäuerin ein Gedenkbuch,das mit dem Jahre 1841 beginnt, vom Querbalken herunter. Damals schrieb eine Bürgerschullehrerin unter die Komposition eines Herrn R.B.,Kaufmann in Rohrau,der das Lied untertänigst einer Prinzessin widmet und sich zu diesem Zwecke ausgerechnet das Haydngedenkbuch aussucht,folgende Worte:"....und so können wir es nur aus tiefstem Herzen bedauern,dass Herr B. sich nicht ausschliesslich der Musik weihen konnte. Rohrau hätte in ihm einen würdigen Nachfolger Joseph Haydns gefunden."(!!!) Wie ergreifend wirkt dagegen die fast unbeholfene Eintragung eines siebzehnjährigen Bäckerlehrlings aus dem gleichen Jahre: "Joseph Haydn - ich möchte nur immer Deine Musik hören".-

Sie alle sind nun längst tot. Die lokalpatriotische Bürgerschullehrerin, der begabte Kaufmann, die Prinzessin und der kleine Bäckerlehrling. (Ob ihm sein Wunsch oft in Erfüllung ging? ... Ich hätte es ihm gegönnt!) Vielleicht hätten sie gern teilgenommen an den grossen Feiern,die nun in allen Städten abgehalten werden. In Hainburg,wo Haydn zur Schule ging, in Eisenstadt,in Mannersdorf, in Wien - und selbstverständlich auch in Rohrau. Schon jetzt kommen Vertreter der Regierung,der Kirche,des Verkehrsverein und künstlerischer Körperschaften nach Rohrau und bringen Aufregung und Verwirrung in den stillen Ort. Lange Reden, feierliche Zylinder, abgeschabte Gehröcke (man könnte die schmückenden Beiwörter beliebig vertauschen), Denkmalsenthüllungen usw. werden folgen. Die junge,resolute Wirtin des einzigen Gasthofes aber wird schier ausser sich sein über den plötzlichen Aufschwung des Geschäftes. Und am Abend, beim Ueberzählen der Losung,wird sie zu ihrem Manne sagen: "Du,Franz,woasst,i glaaub,der Haydn=Seppl war doch a sakrischer Kerl... Kinnt ma net alle Jahr so a Jubiläum hab'n!"

Ich aber freue mich,dass ich noch vor all dem Trubel hier gewesen bin, und wandere vergnügt die Strasse gegen Petronell zu.

Hanns Leo Reich.

Berliner Goethe=Ausstellungen.

SPD. An vier Stellen zugleich werden in der Reichshauptstadt Goethe=Ehrungen veranstaltet. Die Staatsbibliothek ist merkwürdigerweise nicht darunter,die doch vor drei Jahren Lessing zu Ehren eine so hervorragende Schau zusammengestellt hatte. Dafür hat die Akademie der Künste sich Goethes angenommen. Aber auch sie musste eine Anleihe machen in Leipzig, und zwar bei dem Besitzer des Insel=Verlages, dem Professor Anton Kippenberg, der freilich die umfassendste Goethe=Sammlung besitzt,die sich vorstellen lässt. An Vielseitigkeit, wenn auch nicht in der Zahl der Gegenstände,dürfte diese Sammlung Kippenberg,die noch nicht einmal vollständig nach Berlin gewandert ist,selbst die Bestände von Frankfurt und Weimar übertreffen.

Berlin rechnet nun einmal nicht unter die "Goethe=Städte". Von dieser

Feststellung bringt uns auch die Ausstellung "Goethe und Berlin" nicht ab, die das "Kaufhaus des Westens" veranstaltet. Gewiss hat der Dichter bei dem Buchdrucker Johann Friedrich Unger gleich nach der italienischen Reise seinen "Römischen Carneval" und von 1792 bis 1800 seine "Neuen Schriften" in sieben Bänden verlegen lassen; die Berliner Akademie hatte ihn ja auch, neben Herder, Wieland und dem Herzog Karl August, zum Ehrenmitglied erwählt, und mit bedeutenden Berlinern wie Varnhagen von Ense, den Brüdern Humboldt und den Musikern Zelter und Reichardt unterhielt er Beziehungen. Aber die Stadt selber konnte er nicht ausstehen: jener einzige flüchtige diplomatische Besuch im Gefolge des Herzogs 1778 hat ihn dermassen abgeschreckt, dass er, der doch viel und gern reiste, nie wieder seinen Fuss in die preussische Residenz gesetzt hat. Das Berlin der letzten Regierungsjahre Friedrichs II. war auch wahrhaftig nicht verführerisch: Lessing konnte ein Lied davon singen. Frau Luise Karsch, die nichts besass als ein grosses Reimtalent, musste damals den poetischen Willkommensgruss für den Dichter des "Werther" entbieten. Das war die Vertreterin des "geistigen Berlin".

Goethes Lebensreise, die wir an Hand der Akademie-Ausstellung mitmachen können, verläuft auf anderen Wegen. Wir begleiten den Dichter von Frankfurt, aus dem stattlichen Patrizierhause am Hirschgraben, nach Leipzig, wo man - in "Klein-Paris" - galant und im höfischen Rokokostil leben konnte. Nun zurück an den Rhein, den man bis nach Düsseldorf hinabwandert, und nach Strassburg. Es ist eine verrückte Welt: im deutschen Leipzig gibt man sich französisch, während das französische Strassburg den Studenten auf das Deutschtum zurückverweist. Hier ist Herder mit seiner Entdeckung der Volkspoesie, hier sind die "Stürmer und Dränger", die revolutionären Brauseköpfe - die dann doch alle, wenn sie nicht elend umkommen wie Lenz, verspiessen. Noch ein paar Monate am Reichskammergericht in Wetzlar - und der Dichter des "Götz von Berlichingen" und der "Leiden des jungen Werther" ist fertig. Die vergilbte Chronik des Ritters mit der eisernen Hand liegt da, und die unzählbaren Nachdrucke und Nachahmungen des "Werther". Es gibt nicht allein französische, englische, spanische - es gibt auch eine russische und zwei chinesische. Und während Chodowiecki das weltberühmte Buch mit schlichten, ein bisschen hausbackenen Kupfern illustriert, macht sich der Engländer Rowlandson, dem bekanntlich nichts heilig gewesen ist, darüber her und lässt ein Schlächterehepaar beim Ausweiden blutiger Tiere Zähren der Wehmut über das Büchlein vergiessen: eine köstliche Satire auf die verlogene bürgerliche Sentimentalität.

Weiter geht die Reise in die Schweiz, wo Zürich den Kulturmittelpunkt bildet, die Stadt der Gesner, Bodmer und Breitinger, das Asyl Klopstocks. Dann aber nach Norden: nach Weimar. Welch ein kleines, dürftiges Nest, und wie unverhältnismässig breitspurig darin das fürstliche Residenzschloss! Die "Goethehäuser" stehen schon längst, ehe der Dichter dort eintrifft. Der Herzog hat ihm erst das Gartenhaus, dann das stattliche Haus am Frauenplan geschenkt. Ilmenau ist da, und Ettersburg, wo der Fürst seine kostspieligen Jagden abhielt, und der Kickelhahn, auf dessen Waldeshöhe sich der Minister aus dem hohen, höfischen Trubel flüchtete und an die Wand seines Holzpavillons das Nachtlied "Ueber allen Gipfeln ist Ruh" einschrieb. Jena, die Universitätsstadt, wichtig für die naturwissenschaftlichen Studien des Denkers Goethe, Schillers Wohnsitz und der Ort, an dem sich Deutschlands Schicksal 1806 entscheiden sollte. Einschneidend für Goethes Schicksal ist die italienische Etappe: Rom und Neapel. Er kehrt ald der "Klassiker" heim, und er wird als die steife, unnahbare Excellenz, als der "Gott", wie ihn Jean Paul bezeichnet, in Karlsbad und Marienbad zur Kur weilen und sich von schönen jungen Frauen huldigen lassen - aber nur aus der besten Gesellschaft; Landpfarrerstöchter sind nicht mehr darunter.

Es ist die Periode des "Faust", von dem der erste Teil erst 1808 erschienen ist, der zweite erst kurz vor Goethes Tode. Zu den bekannten Büsten von Rauch und Trippel und Tieck treten intime Skizzen wie die des englischen

Dichters Thackeray,, der 1830 Goethes Gast war. Lehrreich sind vor allem die Bildnisbüsten,weil sich an ihnen nichts beschönigen lässt,wie an gemalten Porträts. Von der Herzogsfamilie bekommt man einen schlechten Eindruck: Karl August sieht aus wie ein beschränkter Despot, seine Frau Luise, die 1806 das Land vor den Franzosen retten musste,weil der Herr Gemahl als preussischer General das Hasenpanier ergriffen hatte, hat einen geradezu stupiden Ausdruck. Erschreckend sieht auch Goethes Gattin Christiane Vulpius aus,eine fette Matrone, ähnlich der Gräfin Lichtenau, Friedrich Wilhelms II. Mätresse,die Schadow porträtiert hat. Neben der malerischen Verarbeitung des "Faust",in der die Graphiken von Delacroix, Barlach und Jäckel hervorragen,und der Vertonung und Goethes Lyrik durch Beethoven, Schubert, Schumann,Hugo Wolf gibt es auch Lächerlichkeiten wie die 1831 begonnene "Neue Einrichtung der Küche und des Mittagessens", die der Katalog "erschütternd" nennt. Es ist des Guten fast zu viel.

Von den beiden übrigen Ausstellungen enthält die bei Paul Cassirer - "Deutsche Kunst im Zeitalter Goethes" - nur Weniges,das auf den Dichter selbst Bezug hat, etwa die dilettantische Kolossalbüste für ein geplantes Denkmal, das die überspannte Bettina von Arnim ihrem Heros errichten wollte. Sonst eine gute Uebersicht über deutsches Rokoko, Klassizismus und Romantik. Bei Nicolai schliesslich ist je eine Serie von Oelgemälden und Aquarellen von Lovis Corinth zu sehen, die aus dem Privatbesitz aufgetaucht sind: Entwürfe für eine "Faust"=Inszenierung Barnowskys am Lessingtheater aus dem Jahre 1922. Sie gehören zum Allerbesten,was wir von diesem Farbenzauberer aus seiner letzten Periode besitzen.

Hermann Hieber.

Abbau in Raubtieren.[x]

SPD. Wenn Tiere in der Gefangenschaft Junge zur Welt bringen,ist der Mensch mit seiner Tierhaltung bestimmt auf der Höhe. Daher ist auch jeder Zoologische Garten stolz darauf,sobald eine beträchtliche Anzahl gezüchteter Jungtiere die Zuschauer erfreut. An jungen Raubtieren hat das Publikum die grösste Freude. Und gerade die vermehren sich reichlich,gedeihen und wachsen meistens prächtig. Ein Jahreszuwachs von über 30 Raubtieren ist für einen grossen Zoo durchaus keine Seltenheit. Der Leipziger Zoo z.B. hat speziell eine Löwenzucht, die Weltruf hat, und mancher "Pascha" oder "Emir", oder wie er sonst heissen mag,der später als Zirkusartist durch die Welt reist,hat in seinen Papieren Leipzig als Geburtsort angegeben. Dompteure haben einen Blick für Löwen. In Buenos Aires soll einmal ein deutscher Dompteur drei Löwen,die ein französischer Kollege vorführte,sächsisch angeredet haben,und die drei Wüstenmajestäten freuten sich sehr,denn sächsisch war ihr Heimatsdialekt.

Doch nicht nur die Tiergärten,sondern auch die Zirkusse, Menagerien und sonstigen Tierhalter züchten Raubtiere. Bislang waren die Besitzer glücklich darüber. Aber nachdem nun die Wirtschaftskrise über die Welt hereingebrochen ist,wissen sie nicht recht,wohin sie mit dem Raubtiersegen sollen.Wenn auch das Raubtier im Vergleich zum Elefanten recht wenig Futter beansprucht, so braucht es doch immerhin täglich Fleisch (in den Tiergärten hungert es freilich einen Tag in der Woche) und eine absolut sichere Verwahrung,die kostspielig ist.

Viele grosse Tiergärten haben in den letzten Jahren ihres jungen Raubtiere gegen andre Tiere eingetauscht. Auf diese Weise kamen selbst kleinste Privatgärten zu Raubtieren. Das wurde durchweg zuerst sehr angenehm empfunden. Der Zulauf war gross, und die Honoratioren des Städtchens liessen sich mit den kleinen Löwen photographieren. Nach einer Weile jedoch setzten oft vorher

nicht geahnte Schwierigkeiten ein,denn die Tiere wuchsen und wuchsen,und die Käfige oder sonstigen Anlagen wuchsen nicht mit. Und die Raubtiere beanspruchten einen viel zu grossen Platz in den Tierunterkünften,die zuweilen als Belehrungsstätten ganz andre Aufgaben zu erfüllen hatten. Im Zirkus ist natürlich nach wie vor Freude über jedes neugeborene Raubtier,doch trübt der Gedanke an die allgemeine Wirtschaftslage sogleich die frohe Stimmung. Verkaufen kann man heute kaum ein Tier. Allzu gross jedoch darf die einzelne Gruppe auch nicht werden. Nicht dass der Dompteur sie nicht übersehen könnte - der wird schon mit seinen Tieren fertig -,aber der Wagenpark wird zu gross. Man muss den ständigen Transport in Betracht ziehen,bei dem doch jede Achse Geld kostet. Ferner muss man an den Platz denken,den gar zu viele Wagen beanspruchen. Wo soll denn eine grosse Gruppe stehen? Hinzu kommt, dass Raubtiere überaus empfindlich gegen Zugluft sind und deshalb einen guten Platz im Zirkus= oder Variétégebäude haben müssen. Beim Füttern trennt man die dressierten Raubtiere stets,doch muss man auch sonst Gelegenheit haben, sie trennen zu können - ist es doch eben ihre Gewohnheit,sich unvermutet gegenseitig aufzufressen.

In wirtschaftlicher Hinsicht fressen sie heutzutage aber in erster Linie ihre Besitzer auf. Man denke an die hundert Löwen des Kapitän Alfred Schneider,die jetzt eigentlich verschenkt werden! Schneider,einst Radrennfahrer, heiratete die Dompteuse Marcella und wurde selbst Dompteur. Er hatte ein sprichwörtliches Glück mit seiner Löwenzucht. Im Laufe der Jahre war die Zucht auf über 100 Tiere angewachsen. Diese Zucht stand einzig da in der Welt Für den Besitzer aber bedeutete sie schwere Sorgen. Er lebte nur für seine Tiere,die jetzt in Italien ein so klägliches Ende finden. Als Schneider nach Italien kam, machte er Riesengeschäfte. Da beschwerten sich die Theater und andre Kunst= und Vergnügungsstätten, und ihm wurde die Spielerlaubnis gekürzt. Das ist freilich nicht nur in Italien üblich,sondern in allen möglichen Staaten und Städten alter,ortsüblicher Brauch. Für Schneider jedoch traf es sich besonders unglücklich,dass damals Mussolinis Bruder starb und deshalb Landestrauer angeordnet wurde. Und nach der Landestrauer setzten Wolkenbrüche ein,die dem Zeltunternehmen natürlich den Rest gaben. So wurden über 100 Löwen zum zwangsweisen Verkauf angeboten. Doch wer wird sie kaufen? Menschen,die in Raubtieren versiert sind, bestimmt nicht; sinnen sie doch alle darüber nach,wie sie möglichst verdienstreich ihren eigenen Raubtierbestand verringern können. Dabei kommt man auf die absonderlichsten Tauschgeschäfte. So wurde z.B. ein grosser Tiger,der unleidlich gegen seine Artgenossen und ein schwerer Beisser war, von einem Dompteur an einen Zoologischen Garten gegen zwei kleine Tiger abgegeben. Es ist eben kein Kauf,sondern ein Tauschgeschäft in der ganzen Branche. Und "Wie baue ich meine Raubtiere ab?" - das ist wirklich eine Frage,die gegenwärtig manchen Tiergärtner, Dompteur oder Zirkusdirektor nicht mehr ruhig schlafen lässt.

Erna Büsing.

SPD. Das hochwertigste Radiumlager.[x] In der Nähe von Linz in Oberösterreich ist durch einen glücklichen Zufall ein überaus hochwertiges Radiumlager entdeckt worden. Ein Rutengänger suchter für einen Landwirt nach Wasser; an der von ihm angegebenen Stelle wurde gegraben,und da eine durchbohrte Erdschicht eine eigentümliche Färbung aufwies,veranlasste ein findiger Schuldirektor eine chemische Untersuchung,die das überraschende Ergebnis erbrachte,dass man statt Wasser - Radium gefunden hatte.Die staatliche Untersuchungsanstalt hat bei näherer Prüfung festgestellt,dass man 11 ooo Tonnen Erde ein ganzes Gramm reines Radium gewonnen werden kann,was einen wesentlich höheren Radiumgehalt bedeutet,als ihn alle früher entdeckten Lager aufweisen. Damit ist das bisher hochwertigste Radiumlager der Welt entdeckt!